Redaktion
und Administration
Prag I., Celetna 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 50.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr“. In Deutschland durch Postschek auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“. In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“

25. Kislew 5683

15. Dez. 1922

Chanuka.

Heute begegnen sich aller Jugend Gedanken, wo immer sie wohnen, wie ihre Sprache und ihre Gewohnheiten auch sein mögen, in der Erinnerung an das wunderreiche Geschehen vor fast 2000 Jahren und seine mutigen Vollbringer. Sie alle feiern Chanuka in andächtigem Gebete, im Festestrubel oder herzhaftem Vorsatz.

Was ist die Ursache, daß dieses Fest auf alle so tief wirkt? Feiern wir den Sieg, den eine kleine schlecht ausgerüstete Schar über eine gewaltige militärische Übermacht errang? Oder speist das damals durch acht Tage nicht versiegende Ölkrüglein auch heute unsere Herzen? Wir, Augen- und Leidenszeugen der „glorreichsten“ Siege können über den Triumpf blutiger Gewalt niemals frohlocken und nach dem Wunder des Ölkrügleins hat Gott das größte Wunder, die Gnade des gläubig-einfachen Herzens nur an wenigen von uns geübt.

Warum feiern wir also Chanuka? Es war ein Kampf, ein Kampf um jüdische Pläne und um jüdischen Geist. Denn damals, ja damals gab es Männer, die durch restlose Hingabe an die Idee, das einzige Wunder, das Wunder des Lebens und Sterbens für ihre Volksidee vollbrachten. Darum müssen wir Chanuka feiern und wären selbst diese Männer im Kampf zehnmal unterlegen und hätte uns die Kunde vom Ölkrüglein nie erreicht; denn — — —

Uns fehlt diese Hingabe an die Idee gänzlich. Auch wir haben ein Ideal unseres Volkstums: Unser ist das heilige Land, aber der Boden ver[illegible]rrt und die Pfosten unseres Häuserbaues [illegible]en — weil wir untätig sind und der Idee [illegible] mit halbem Herzen verkapselt in die tau[illegible]edingnisse unseres Alltags gehören.

[illegible]r feiern Chanuka? [illegible] wir das Fest als Beginn der Erfassung unserer Auf[illegible] [illegible]erden wir nächstes Jahr, wie [illegible] damit begnügen von den [illegible] makkabäergleichen Kämpfern zu [illegible]rechen und unsere Hellerlein in die Büchse zu werfen? M.

Auf Seite 7 befindet sich ein

Chanuka-Preisausschreiben.

auf das wir unsere Leser aufmerksam machen.

Philosophischer Antisemitismus.

Bemerkungen zu Blühers „Secessio Judaica“.

Von **Oskar Baum.**

Als die Erscheinung Hans Blühers im deutschen Schrifttum aufblitzte, dieses flammende Verkünden eines wiedergeborenen Idealismus, dieses romantische Schwärmen in sachlich gezügelter, vorbildlich klarer Sprache und strenger wissenschaftlicher Disziplin, diese revolutionäre Vermännlichung des erotischen und sozialen Problems, diese edle steile Gläubigkeit, da waren es vor allem die Juden, die seine Bedeutung erfaßten und auf seine Ideen reagierten. Besonders die Erlösung der Freud'schen Psychoanalyse von ihrer materialistischen Tendenz und die leidenschaftliche Vergeistigung der Jugendbewegung, jenes hoffnungsvollen eigenartigsten Phänomens unserer Tage, brachte ihm die begeisterte unbedingte Gefolgschaft aller unserer geistig strebenden Kreise ohne Unterschied der Partei, vom überzeugtesten Assimilanten wie Kurt Hiller bis zu den Führern der Blau-Weißen, vom streitbarsten Pazifisten bis zum indifferenten Ästheten.

Durch seinen Furor eines verjüngten Nationalismus entwickelte er sich in seinen letzten Büchern immer mehr zum Theoretiker der monarchistisch-anti-demokratischen Politik. Wer aber gedacht hatte, daß dies ein von Tagesströmungen- und Vorteilen unabhängiges Ergebnis mystisch-romantischer Gedanklichkeit war, wird nun gründlich aufgeklärt. Seine neueste Veröffentlichung, die Broschüre „Secessio judaica“ enthält nichts anderes als das ins Seelische transponierte Blutmärchen vom jüdischen Ritualmord, diesmal nicht konfessionell, sondern rassenmäßig bedingt, und ersonnen, um den Tobsuchtsanfall der deutschen Massen beim Erwachen aus dem Weltherrschaftstraum nicht gegen ihre Hypnotiseure oder gegen sich selbst, sondern gegen einen kleinen, leichtkenntlichen, immer schon gehaßten Teil der Mitträumer zu richten. Das Volk soll mit der Versicherung wieder eingelullt werden, daß es diese Andersgearteten, gegen die Hypnose weniger Empfänglichen, die durch ihr vorlautes Geschrei die alleinige Schuld an der unliebsamen Unterbrechung trügen, nur abzuschütteln brauche, damit der gottgewollte Siegeslauf sogleich seinen ungestörten Fortlauf nehme.

Kann man, so scheint es, den Gebildeten doch nicht mehr glaubhaft machen, daß Christenblut in den Rezepten für unsere Festbrote eine Vorzugsrolle spiele, so sind es nun „die korruptiven Gedankengänge“, durch die uns die Vergiftung der Seelensubstanz unserer Gastvölker gelingt. Wer mir nicht glaubt, für den citiere ich wörtlich:

„Dem Judentum (und der römischen Kirche) stehen heimliche Mittel zur Verfügung, die den Menschen vom Untergrund her zu treffen vermögen und ihn nach Art eines Bannes unfähig zum Widerstand machen.“

„Auserwählt war das jüdische Volk wohl, aber nur für die Geburt Christi, der ein rassenreiner Jude war . . . Diese Geburt hat die Substanz des Volkes so erschüttert, daß sie unheilbar erkrankte . . . Und dort, wo der Jude in die Geschichte anderer Völker eingreift, wirkt er immer rein destruktiv.“

„Jedes Volk, das der Stimme der Juden Gehör leiht, ist verloren.“

„Was zu anderen Zeiten Zauberworte vermochten, das vermögen heute jene typisch-jüdischen Gedankengänge, die, dem Volk eingehämmert, es in seinem geschichtlichen Grundinstinkte irre machen, so daß es fällt.“

Der korruptive Grundcharakter dieser Gedanken ist „der reine Materialismus“. Voran der Internationalismus und Sozialismus, „der alle Grundbegriffe der Geschichte und damit der Staatskunst fälscht.“

„So gehts heute den Juden: ihr schützendes Pigment versagt — gehorsam dem Winke ihrer historischen Idee — die Mimikry setzt aus: Jehuda patet. Das drohende Weltpogrom hängt über ihren Häuptern.“

„Das Weltpogrom kommt zweifellos . . .“

Nur als Randbemerkung sei zunächst eingeworfen: ob Blüher, ein Historiker von so gründlicher Belesenheit, der nicht müde wird, seine Distanz zu betonen, nicht merkt, daß immer nur nach Niederlagen (aber überall, nicht in Deutschland allein) das „reine geschichtliche Ereignis“ des schonungslosen Judenhasses eintritt, während nach einem Sieg nie (etwa anno 70), auch dem unbestechlichsten deutschen Rassengewissen nicht, der übergroße jüdische Einfluß auf die Entwicklung des Volksgeistes im Innern wie seiner äußeren Schlagkraft auffiel? Oder wollte jemand den Nachweis unternehmen, daß damals zur Zeit der Wagnergarde, Lassales, der aufblühenden Häuser Rothschild und Mendelssohn der jüdische Einfluß geringer war?

Es ist unmöglich, auf kleinem Raum alle in die Augen springenden Widersprüche, willkürlichen Fehlkonstruktionen, aufgewärmten ältesten Inquisitionstrics bloßzulegen, die in dem vom (nachdrücklich geleugneten) Affekt nur allzu verwirrten Buch einander überbieten. Wenn man den Ideengehalt der Broschüre alles verdächtigen demagogischen Pathos' entkleidet, bleibt als Kern von nüchterner ernster Sachlichkeit nur eine Frage, die sich freilich für den gewissenhaften Betrachter in zwei spaltet. Erstens: Haben die Juden einen übermäßigen Einfluß auf die Gastvölker, zumal auf die Deutschen? Zweitens: Ist dieser Einfluß nur schädlich?

Es geht nicht an, sich die Denunziation der jüdischen Geistigkeit so leicht zu machen, daß man die beiden Fragen, ob nun absichtsvoll oder unbewußt, verwirrt, indem man das eine Mal einen nachgewiesenen Einfluß als Beweis der Schädlichkeit, das andere Mal irgendeinen auffallenden Schaden nach flüchtigen Gefühlsindizien als Beweis jüdischen Einflusses hinstellt.

Wenn man die ganze Fragestellung aus der trockenen Luft der Abstraktionen in die lebendigen Tatsachen rettet, merkt man erst ihren verunstalteten Wirklichkeitsgehalt, ihren geschminkten Charakter und ihre maskierten Entstenungsgründe.

Jedes Volk ist mehr oder minder ein Mischvolk und es ist nicht richtig, daß dies nur auf ein frühes Entwicklungsstadium der nationalen Eigenart zutrifft und daß von einem bestimmten Augenblick an die absolute Reinheit der entstandenen Mischung die oberste Voraussetzung gesunden nationalen Fortbestandes und Wachstums ist. Nie hört der Zustrom auf! Welche Anregungen und neue Kräfte brachten die französischen Emigranten nach der großen Revolution, die Polen aus den annektierten Provinzen, bringen heute die russischen Emigranten (immer hochkultivierte und intellektualisierte, also keineswegs nur unbewußte Träger des fremd-völkischen Wesens.) Wie die sachkundige Literaturgeschichte des Sauer-Schülers Nadler nachweist, sind es eben die Neugermanen mit ihrem slawischen Einschlag, die zum alten deutschen Wesen am stärksten, leidenschaftlichsten und mit glücklichster Fruchtbarkeit tendieren, glücklicher als die blutreinen Nachfahren. War nicht der märkischeste Epiker, Fontane, gallischer Abstammung? Und ist der keltische Einfluß Shaws, Wildes u. a. dem englischen Geist oder Wesen abträglich?

Selbstverständlich müssen die Anregungen des Bluts wie des Geistes, die übernommenen Wesenszüge, nach dem Rhythmus und der Farbe der eigenen Volksindividualität aufgenommen und organisch verarbeitet werden, sonst gäbe es ja keine verschiedenen nationalen Kulturen. Blüher drückt das selbst, nur in fast kindlicher Form chauvinistischer Anmaßung aus: „Sie, (die jüdischen Gedankengänge), werden erst fruchtbar, wenn sie durch ein deutsches Hirn

---

Feuilleton.

Chanukageld.

Von **Scholem Alejchem.**

Chanuka ist der schönste Festtag. Man bedenke nur: acht Tage hintereinander nicht in die Schule gehen, Pfannkuchen mit Schmalz essen, den Kreisel drehen und von allen Leuten Chanukageld kriegen. Kann es ein schöneres Fest geben?

Es ist Winter. Draußen herrscht Kälte. Schneidender Frost. Die Scheiben sind zugefroren, mit dem schönsten Eisblumenmuster verziert, — im Hause ist es angenehm warm. Die silberne Chanukalampe wartet schon seit Mittag. Der Vater geht, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer umher und sagt das Abendgebet; nachdem er „achtzehn Segenssprüche“ gesagt hat, nimmt er die dickste Wachskerze — den „Diener“ aus dem Tischchen und wendet sich, ohne sein Gebet zu unterbrechen, an uns — meinen jüngeren Bruder und mich — in hebräischer Sprache. (Jiddisch zu sprechen ist während des Betens verboten!)

„Ih! Oh! Nu! Na!“

Wir verstehen nicht, was er will und fragen ihn: „Was, ein Zündholz?“

Der Vater zeigt mit der Hand auf die Küchentür.

„Ih! Oh! Oh! Nu!“

„Was? Das Küchenmesser? Die Schere? Die Fußbank?“

„Ach, Oh . . . nu . . . ! Pfui!“

Nachdem er noch einige ähnliche unartikulierte Laute ausgestoßen hatte, die angeblich hebräisch sein sollten, sagte er nunmehr deutlich, da auch sein Gebet inzwischen zu Ende war:

„Die Mutter, die Mutter sollt ihr rufen!“

Ich und mein Bruder Mottl rennen um die Wette zur Mutter.

„Mama! Rasch! Die Chanukalichter!“

„O weh mir! Chanukalichter!“ ruft die Mutter, läßt ihre ganze Küchenarbeit liegen — die geschlachteten Gänse, aus denen das Fett ausgelassen und für den Pfannkuchenteig verwendet wurde — und rennt in die Stube. Hinter ihr her die Köchin Breine, eine schwarze Jüdin mit Schnurrbart, fettem Gesicht und ewig schmutzigen Händen. Die Mutter tritt zur Seite und macht eine fromme Miene. Breine bleibt an der Tür stehen, wischt die Hände an ihrer schmutzigen Schürze ab und fährt sich mit ihrer dicken Hand von oben bis unten über die Nase, auf der eine schwarze Spur zurückbleibt. Mottl und ich geben uns die größte Mühe, das Lachen zu unterdrücken.

Der Vater nähert sich mit dem angezündeten „Diener“ der Chanukalampe, beugt sich und spricht das Gebet in dem üblichen Sington: „Gesegnet sei unser Herr“, und schließt mit den Worten: „Die Chanukalichter anzünden!“ Die Mutter sagt andächtig und fromm: „Amen“, Breine nickt demutsvoll mit dem Kopf, wobei ihre Wangen sich so aufblähen, daß ich und Mottl fürchten, einander anzuschauen.

„Die Lichter, die wir anzünden . . .“ singt der Vater für sich, indem er im Zimmer umhergeht und von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Lampe wirft. Das Lied zieht sich endlos hin. Wir können es kaum erwarten, daß er es zu Ende singt und endlich das Körbchen herausnimmt. Wir winken und blinzeln einander zu.

„Mottl, geh, bitte den Vater um Chanukageld.“

„Warum soll ich darum bitten?“

„Darum! Du bist der Jüngere, du hast also Chanukageld zu beanspruchen.“

„Nein! Du bist der Ältere, also bitte du!“

Der Vater weiß genau, worüber wir unterhandeln, aber er tat, als höre er nichts. Gemach, ohne die geringste Eile, geht er an die Tischschublade und zählt das Geld. Ein Kälteschauer durchrieselt uns, unsere Hände zittern, die Herzen klopfen. Wir blicken zur Decke und krauen uns unter den Schläfenlocken, als ob es sich nicht um uns handle.

Der Vater räuspert sich.

„Hm . . . Kinder, kommt einmal her!“

„Ach! Was ist denn?“

„Hier habt ihr Chanukageld!“ Er gibt mir einen Rubelschein und meinem Bruder einen halben Rubel.

Nachdem wir das Geld in Empfang genommen haben, entfernen wir uns wieder. Zuerst gehen wir langsam, wie es sich für anständige Knaben ziemt. Allmählich aber immer schneller, tänzelnd und hüpfend.

In unserem Zimmer angelangt, fangen wir an, Purzelbäume zu schießen, auf einem Fuß herumzuspringen, zu singen und vor lauter Freude und Begeisterung einander auf die Wangen zu klatschen.

Die Tür öffnet sich und Onkel Benja tritt ein.

„Nun, Kinder, ihr Schlingel, ihr habt Chanukageld zu bekommen?“

Onkel Benja nimmt zwei Fünfzigkopekenstücke aus der Westentasche und gibt sie uns.

*

Niemand würde glauben, daß unser Vater und Onkel Benja Brüder sind. Der Vater ist groß und mager, Onkel Benja ist klein und dick, der Vater ist schwarz, Onkel Benja rot; der Vater ist ein schwermütiger, schweigsamer Mann, Onkel Benja — ein Spaßmacher und eine Plaudertasche: Tage und Nächte, Winter und Sommer redet er unausgesetzt. Aber trotzdem sind sie leibliche Brüder . . .

Der Vater nimmt einen großen Bogen Papier, zieht Karos in schwarz und weiß, und läßt sich aus der Küche weiße und schwarze Bohnen bringen. Die Mutter läßt in der Küche Schmalz aus und backt Pfannkuchen. Ich und mein Bruder Mottl drehen den Brummkreisel. Der Vater und Onkel Benja setzen sich zum Schachspiel.

„Ich bitte dich aber, Benja, ohne Rückzüge und ohne Mogelei. Ist der Zug einmal gemacht — dann ist er gemacht!“ sagt der Vater.

„Ein Zug ist ein Zug,“ sagt Onkel Benja und macht einen Zug.

„Ein Zug ist ein Zug,“ sagt der Vater und schlägt einen Bauern des Onkels.

„Ein Zug ist ein Zug,“ sagt Onkel Benja und schlägt zwei Bauern.

Sie vertiefen sich immer eifriger ins Spiel, kauen an ihren Bärten, zittern unter dem Tisch mit den Füßen und brummen dieselbe Melodie.

„Ei, was tun, was tun, was tun?“ singt Vater mit talmudischem Singsang und an seinen Bartenden kauend, „gehe ich hierhin, geht er dorthin. Gehe ich dorthin, geht er hierhin, ich mache also diesen Zug.“

„Diesen Zug! Diesen Zug!“ erwidert Onkel Benja singend.

„Was habe ich zu fürchten?“ singt der Vater wieder, „schlägt er diesen Bauern, so schlage ich zwei. Wenn er aber drei Bauern schlägt?“

„Drei Bauern, drei Bauern, drei Bauern?“ stimmt Onkel Benja in seinem Gesang ein.

„Ach, du bist ein Dummkopf, Benja!“ singt der Vater und macht einen Zug.

„Bist selber ein Dummkopf, lieber Bruder, ein noch größerer Dummkopf!“ singt Onkel Benja, macht einen Zug und will ihn sofort wieder zurückziehen.

„Pfui, Benja! Wir hatten doch verabredet, daß ein Zug, der einmal gemacht ist, stehenbleibt!“ sagt der Vater, nicht mehr singend, und faßt den Onkel beim Ärmel.

„Schönes Geschäft!“ sagt Onkel Benja, „solange ich den Bauern in der Hand halte, kann ich gehen, wohin ich will.“

„Nein“, sagt der Vater, „du darfst nur einmal ziehen. Wir hatten doch verabredet, Benja, ohne Rückzüge und ohne Betrug!“

„Rückzug?“ sagt Onkel Benja. „wie oft kommt es vor, daß du zurückziehst?“

„Ich?“ sagt der Vater, „siehst du, Benja, deshalb spiele ich mit dir nicht gern Schach!“

„Wer zwingt dich denn?“

„Nun, zankt ihr euch schon wieder um die Bohnen?“ sagt die Mutter, die aus der Küche ins Zimmer tritt. Ihr Gesicht brennt. Hinter ihr folgt

gehen, das imstande ist, ihrem tückischen Urgrunde Widerstand zu leisten."

So bleibt nur die Möglichkeit offen, daß die fluktuierende Wechselbefruchtung aller anderen Völker untereinander nicht, sondern eben nur der jüdische Einfluß korrumpierend und destruktiv wirkt. In dieser Frage ist ein Jude wie ein Deutscher zu sehr Partei, um sich als objektive Autorität aufzuspielen. Immerhin darf wohl die Verteidigung Tatsachen, die der Angreifer in Form von Vorwürfen zur Geltung bringt, in ihrer Wahrheit auch als ihre Beweise überzeugend finden: „Luther hat", sagt Blüher, „als er in Worms auf dem Reichstag die Bibel hochhob, den ersten Grundstein zum modernen deutschen Reich gelegt. Als er die Bibel übersetzte, geschah das Wunder der deutschen Sprachschöpfung.

...Der Sinn des Evangeliums gehört zur deutschen (Sprache.) Durch diese Entdeckung entdeckte Luther das deutsche Reich, ohne es zu wollen." Wenngleich Blüher die Rettung der Heiligen Schrift aus dem hebräischen Mutterleib für die große erlösende Tat hält, dürfte er doch wohl zugeben, daß das Schaffen des Originals eine gewisse Voraussetzung dieser gewaltigen Tat der Übersetzung war.

Genau so steht es mit der Übersetzung der sozialen Frage aus der jüdischen Denkverstrickung ins Deutsche. Das dritte der Beispiele befruchtender Entgiftung ist die Freud'sche Psychoanalyse, der er immerhin ihre Richtigkeit und ihr großes Format zuerkannt, wenngleich natürlich die gesamtmenschliche Bedeutung erst durch das deutsche Hirn geschaffen wurde — hier spricht er pro domo, drückt sich aber darum nicht weniger apodiktisch aus.

Daß mit dieser Aufzählung die jüdischen Anregungen von bleibendem Wert erschöpft wären, behauptet er selbst nicht. Ihnen gegenüber steht nur die Behauptung: Daß die Juden zum Geist gewissermaßen nur durch den Körper hindurch gelangen können, daß sie (seit Christi Geburt) nicht in der Gnade leben und den in der Gnade Lebenden darum eintrichtern wollen, daß die Bemühung (die Werkheiligkeit) der einzige, der wahre Lebensweg sei, daß sie den Rationalismus, den Materialismus und was es sonst an niedrig kriechenden, an greifbaren klebenden Lebensanschauungen gibt, erfunden haben. Daß ihm der Begriff des Juden hier zur Allegorie wird, die alles Gegnerische, Unwerte und Wertfeindliche der geistigen Erscheinungen zusammenfaßt, kann nur der verstehen, der die souveräne Eigenwilligkeit jedes Philosophen im Umspringen mit seinen Termini kennt.

Aber es ist auch noch der Haß als Beweis der Schuld da, meint Blüher, denn „es gibt keine Verhetzung." Sie ist Symptom.

Und wirklich: Warum lassen alle Völker die Splitter fremder Körper in den eigenen widerstandslos aufgehen, öffnen ihr Wesen jedem Einfluß und lassen alle Veränderungen mit sich geschehen, und bleiben nur gegen das Auftreten und die Einmischung der jüdischen Art reizbar und unduldsam?

Blüher spricht viel davon, daß wir das einzige Volk seien, daß Mimikry treibe, Mimikry des Bluts, des Namens, der Gestalt, ja selbst der Substanz. Ist das wahr? Und sollte das der Grund sein? Nein, das gerade Gegenteil ist der Grund: Weil wir das einzige Volk sind, das, auch in kleinste Moleküle zermahlen und zerstreut, sein Anderssein nicht aufgibt, das einzige Volk, das heute noch in Europa als orientalisch wirkt. Erst im letzten Jahrhundert der zweitausend Jahre Isolierung in der Fremde suchen Bruchteile von ihm dem äußerlichen Unterschied zur Umgebung das Aufreizendste zu nehmen. Auch bei der äußersten Assimilation behalten sie einen Rest Eigenart zurück, sonst würde man sie ja nicht als Juden empfinden. Diese beispiellose Treue zu sich selbst ist der Stein des Anstoßes.

Jede Anregung fremder Eigenart ist eine Gefahr und eine Arbeit, eine Anstrengung für die innern Kräfte der Nationen. Es ist ein Ringen der Geistes- und Blutrhythmen. Jede Beeinflußung wird zur Probe. Das Volk, das stark genug zur Aufnahme ist, für das ist jede Berührung mit einem neuen Wesenston eine Bereicherung. Dem Judentum verziehe man eine einmalige Reibung, eine historische Sendung und verzeiht sie ihm auch. (Das Christentum.) Aber unausgesetzt, mit unerschütterlicher zäher Lebenskraft an seinem Anderssein festhalten, so daß man immer wieder von neuem mit gleicher innerer Kraftspannung dagegen sich behaupten muß, das ist unbequem, das ist lästig, das ist das Geheimnis der einzigartigen Verhaßtheit dieses Volkes.

Obwohl Blüher bei jeder Gelegenheit sich anstrengt, sein Abdrücken vom Antisemitismus der Bluttaten hervorzukehren, ist doch diese heimlich brutale und primitive äußerlich so kultivierte Schrift mit dem nachdrücklichen Anschein der Distanzierung geeignet, den geistigen Pöbel der Halbgebildeten in einem Grade zu haranguieren wie keine andere. Die Juden aber, die sich immer noch im Schlaf des Liberalismus wiegen, sollte solches Glockenläuten einer Bartholomäusnacht doch endlich wecken.

Eine antisemit. Enunziation des Rektors der Wiener Universität.

Der Wiener Vorstoß der Antisemiten auf akademischem Boden ist bekannt. Er sei hier kurz rekaputuliert:

An der Exportakademie hatte ein jüdischer Hörer die Verwendung von Hilfsgeldern nach gleichem Maß verlangt. Als er von einem Arier deshalb beleidigt wurde, beleidigte er diesen. Er wurde gerügt. Aber die Arier fanden plötzlich, daß dieser Sachverhalt hinreiche, das deutsche Volk in Gefahr zu sehen, und sie rannten zum Rektor der Universität. Dieser rügte die gesamte jüdische Studentenschaft, auch die der Universität, die an der Sache gar nicht beteiligt war, und erklärte gleichzeitig ein ihm vorgelegtes Memorandum über den Numerus clausus als die geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen. Als dann die Nachricht auftauchte, der Verein zur Erhaltung der Wiener Universität wolle entsprechend der Haltung dieses Rektors seine Sammlungen einstellen, ließ der Rektor in der „Neuen Freien Presse" versichern, er habe gleich gesagt, die Forderungen der völkischen Studentenschaft seien unmöglich; als dann berichtet wurde, der besagte Verein habe über die Anregung, die Unterstützung einzustellen, bloß erst diskutiert, wurde er wieder mutiger und veröffentlichte nun in der „Reichspost" vom 10. Dezember einen Artikel, der hier als ein Dokument unserer Zeit abgedruckt sein soll. Er findet die antisemitischen Forderungen der deutsch-arischen Studentenschaft durchaus begreiflich. Der Mann der Wissenschaft bedauert, daß bei der Habilitation ausschließlich die wissenschaftliche Qualifikation maßgebend sein darf. Doch hier das ganze Elaborat:

„Am 27. November wurde mir von den Vertretern der deutschen Studentenschaft der Universität Wien ein Memorandum überreicht, das die nachfolgenden Forderungen enthielt:

„Der hohe akademische Senat möge beschließen:

1. daß nur Professoren deutscher Abstammung und Muttersprache zu Rektoren, Dekanen und sonstigen Amtswaltern der akademischen Behörden gewählt werden können;

2. einen Numerus clausus, nach dem nur 10 Prozent der Gesamtzahl der Lehrenden jüdischer Abstammung sein können;

3. endlich den Numerus clausus durchzuführen, nach dem nur 10 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden jüdischer Abstammung sein können."

Meine Stellungnahme zu diesem Memorandum ergibt sich aus der Tatsache, daß ich den Vertretern der deutschen Studentenschaft erklärte, das Memorandum als geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen anzusehen. Ich habe mein Versprechen, es dem akademischen Senat unserer Universität vorzulegen, eingelöst und in der Sitzung des letzteren am 1. Dezember eine Kommission zur weiteren Beratung der Angelegenheit eingesetzt.

Was die einzelnen Punkte des Memorandums betrifft, so halte ich den Wunsch der Studentenschaft, daß nur ein deutscher Gelehrter arischer Abstammung zum Rektor einer österreichischen Hochschule wählbar sein soll, für gerechtfertigt. Ich glaube auch nicht, daß die Wahl eines jüdischen Rektors an unserer Universität unter den heutigen Verhältnissen möglich wäre. Doch ist der akademische Senat für eine Entscheidung in dieser Angelegenheit nicht kompetent, da ihm nach dem Organisationsstatut der Universität kein Einfluß auf die Wahl des Rektors zusteht. Desgleichen ist die Wahl der Dekane ausschließlich eine interne Angelegenheit der Fakultäten, die in dieser Richtung durchaus autonom sind und nicht dem Einfluß des akademischen Senats unterstehen.

Was die im zweiten Punkt des Memorandums geforderte Beschränkung jüdischer Lehrpersonen auf 10 Prozent der Gesamtzahl anbelangt, so finde ich den Wunsch der bodenständigen deutschen Studentenschaft begreiflich, daß ihnen die Möglichkeit geboten werde, Vorlesungen auf allen Wissensgebieten bei deutschen Professoren zu hören. In den Professorenkollegien unserer Universität dürfte auch im allgemeinen die Zahl der jüdischen Lehrkräfte 10 Prozent kaum wesentlich überschreiten. Anders steht es mit unserem jungen Nachwuchs an Privatdozenten, unter denen, wenigstens an der medizinischen Fakultät das jüdische Element unverhältnismäßig stark überwiegt.

In dieser Richtung dürfte es indessen schwer sein, Abhilfe zu schaffen, solange infolge der geltenden Habilitationsvorschriften ausschließlich die wissenschaftliche Qualifikation für die Habilitation eines Privatdozenten maßgebend sein darf und nach dem Staatsgrundgesetz die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession kein Hindernis für die Erreichung eines allen Staatsbürgern zugänglichen Amtes bildet.

Der im dritten Punkt des Memorandums geforderte Numerus clausus läßt sich nicht durchsetzen, soweit es sich um österreichische Staatsbürger jüdischer Konfession handelt, insofern sie sich im Besitz eines rechtsgültigen Heimatscheines befinden — die Zahl erschlichener und gefälschter Heimatscheine ist leider eine erhebliche und auf solche wird bei künftigen Inskriptionen ein besonderes Augenmerk zu richten sein. Wohl aber kann die Zahl der ausländischen jüdischen Studenten aus Polen, Rumänien und Rußland auf legale Weise eingeschränkt werden. Eine solche Entscheidung ist um so eher gerechtfertigt, als in den polnischen Universitäten selbst die Zahl zugelassener jüdischer Studenten auf einen sehr geringen Prozentsatz beschränkt ist, der Universität aber gewiß nicht zugemutet werden kann, daß sie landfremde Elemente bei sich als Gäste aufnimmt, die ihr eigener Staat nicht zum Hochschulstudium zuläßt.

In der geradezu erschreckenden Invasion solcher rassen- und wesensfremder Elemente, deren Kultur, Bildung und Moral tief unter jener der bodenständigen deutschen Studentenschaft stehen, liegt der wahre Krebsschaden unserer akademischen Verhältnisse. Der Abbau der Ostjuden muß heute im Programm jedes Rektors und Senats einer deutschen Hochschule einen hervorragenden Platz einnehmen. Der fortschreitenden Levantinisiernng Wiens muß wenigstens an den Hochschulen Einhalt geboten werden."

Der Palästina-Weltkongreß.

II.

In dem vor einer Woche hier erschienenen Aufsatz habe ich versucht, die ideellen Grundlagen des alljüdischen Palästinakongresses zu skizzieren und nebenbei die Frage zu beantworten, ob dieser Kongreß vom zionistischen Standpunkt aus wünschenswert ist oder nicht. Ich konnte diese Frage bejahen und will nun andeuten, worin meiner Auffassung nach die praktischen Aufgaben des Palästinakongresses bestehen sollten. Ich will bei dieser Gelegenheit erklären, was ich eigentlich schon in meinem ersten Artikel hätte tun müssen, daß nämlich diese meine Ausführungen über die Frage des Weltkongresses durchaus nur meine persönliche Meinung darstellen und daß ich sie weder im Auftrage noch im Namen irgendeiner Körperschaft veröffentlichte.

Der Palästinakongreß hat sich meiner Meinung nach mit keiner andern Frage zu beschäftigen als mit der Palästinafrage. Alles, was mit der sogenannten Gegenwartsarbeit zusammenhängt, fällt nicht in seinen Aufgabenkreis. Er umfaßt die Vertreter aller Juden der Welt, welche für den Aufbau eines jüdischen Palästinas sind, und ich glaube nicht, daß man bei all diesen Juden über das Interesse am Palästinaaufbau hinaus noch sonstige starke gemeinsame Interessen voraussetzen darf. Es gibt vielleicht noch eine Frage, die eine ähnliche breite Plattform darstellt, die Frage des Hilfswerks. Hiefür besteht aber eine große Organisation, innerhalb und neben der weitere große Korporationen tätig sind und es scheint mir, als ob diese Frage ganz gut auch ohne das letzten Endes politische Mittel eines großen Kongresses gelöst werden könnte. Es werden sich sicher Stimmen erheben, welche darauf hinweisen, daß, wenn Juden aller Länder und aller politischen Richtungen zusammentreten, die Fragen des Hilfswerks nicht unbesprochen bleiben dürfen. Trotzdem scheint mir schon aus ökonomischen Gründen, daß die Agenda des Weltkongresses durchaus auf die Frage des Palästinaaufbaues beschränkt werden müßte (allerdings sollte dies die einzige Beschränkung sein, die von den Einberufern dem Kongreß vorgeschrieben wird). Ein unterstützender Grund für diesen Standpunkt, wenn auch kein entscheidender, ist der Hinweis darauf, daß ein jüdischer Weltkongreß, der nicht in klarster Weise ausschließlich auf die Palästinafrage konzentriert wäre, den antisemitischen Märchen von jüdischen Bestrebungen nach einer Weltherrschaft Nahrung geben könnte. Bei einem Kongreß, der in entschiedenster Form nur auf den Aufbau Palästinas gerichtet ist, ist dies keinesfalls zu befürchten.

Was nun die Behandlung der Palästinaf[illegible] durch den Kongreß anlangt, so sind sei[illegible] gaben meiner Meinung nach: eine re[illegible] tive, eine politische, eine propagandi[illegible] eine finanzielle.

1. Der alljüdische Palästin[illegible] der ganzen Welt den in allen [illegible] allen Schichten des Judentums lebenden Wunsch nach Wiedererrichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina repräsentieren. Er wird die Tribüne darstellen, von der aus das jüdische Volk in seiner Gesamtheit laut und vernehmlich aller Welt kundtun kann, welche Hoffnungen, welche Ansprüche es mit der Errichtung seines nationalen Heims auf Grund des Völkerbundmandates verbindet. Alle Organisationen, die bisher derartige Erklärungen abgegeben haben,

---

Breine mit einer großen Platte heißer Pfannkuchen mit Schmalz. Die Pfannkuchen dampfen. Alle stürzen zum Tisch. Ich und Bruder Mottl, die wir uns soeben furchtbar gezankt und wie Katzen gekratzt haben, versöhnen uns sofort wieder und machen uns mit großem Eifer über die Pfannkuchen her.

*

Am nächsten Morgen standen wir früh auf. Wir beteten und frühstückten in Eile. Man zog uns unsere Wintermäntel, mit Katzenfell gefüttert, an und band uns große, warme Tücher um den Kopf. Wir machten uns auf den Weg, um Chanukageld einzusammeln. Der erste Besuch galt dem Onkel Mojsche-Aron.

Onkel Mojsche-Aron ist leidend, er hat unausgesetzt mit dem Magen zu tun. Wenn auch immer man zu ihm kommt: man trifft ihn am Waschtisch. Er wäscht die Hände und brummt „Ascher Ojzar", — das Gebet, das man nach gewissen Verrichtungen zu sagen pflegt.

„Guten Morgen, Onkel!" rufen wir, ich und mein Bruder Mottl. Tante Pessel kommt uns entgegen, eine kleine Frau mit einer schwarzen und einer weißen Augenbraue. Tante Pessel nimmt uns die Mäntel und die Tücher ab und wischt uns mit ihrer Schürze die Nasen.

„Schnäuzt euch!" sagt Tante Pessel, „tüchtig, ordentlich! Gebt alles her! Noch! Noch! So ist's gut!"

Onkel Mojsche-Aron steht am Waschtisch, angetan mit einem alten katzenfellgefütterten Kaftan, auf dem Kopf ein wattiertes Käppchen, in den Ohren Watte. Er wäscht die Hände, runzelt das Gesicht, blinzelt mit den Augen und verrichtet fromm sein Gebet.

Ich und Mottl sitzen, als hätten wir den Mund voll Wasser. Wir zittern immer vor Angst und Kälte, wenn wir hierherkommen. Tante Pessel setzt sich neben uns, faltet die Hände auf die Brust und fängt an, uns auszufragen:

„Wie geht es dem Vater?" — „Ganz gut." — „Wie geht es der Mutter?" — „Ganz gut." — „Habt ihr Gänse geschlachtet?" — „Ja." — „Und Schmalz ausgelassen?" — „Ja. — „Pfannkuchen gebacken?" — „Ja." — „War Onkel Benja bei euch?" — „Ja." — „Haben sie Schach gespielt?" — „Ja." — Und so weiter.

Tante Pessel wischt uns noch einmal die Nasen und wendet sich an den Onkel:

„Mojsche-Aron! Man muß ihnen Chanukageld geben."

Der Onkel hört nicht. Er reibt sich die Hände und spricht sein Gebet zu Ende.

Tante Pessel versucht, ihn noch einmal zu mahnen.

„Mojsche-Aron! Chanukageld für die Kinder!"

„Wie? Was?" fragt der Onkel, indem er die Watte aus einem Ohr ins andere legt.

„Chanukageld für die Kinder!" schreit ihm Tante Pessel ins Ohr.

„Ei, mein Bauch, mein Bauch!" sagt Onkel Mojsche-Aron und faßt sich mit beiden Händen an den Bauch. „Chanukageld wollt ihr? Wozu brauchen Kinder Geld? Was wollt ihr mit dem Geld anfangen? Ihr werdet's vergeuden! Wie? Wieviel Chanukageld habt ihr vom Vater bekommen?"

„Ich einen Rubel," sage ich, „er einen halben."

„Einen Rubel?!! Hm... Die Leute verwöhnen die Kinder... sie verderben allein ihre Kinder! Was machst du mit dem Rubel? Was? Du wechselst ihn? Was? Paß auf, daß du ihn nicht wechselst! Hörst du, was ich dir sage? Willst du ihn wechseln?"

„Ob er ihn wechselt, oder nicht, was geht es dich an?" sagt Tante Pessel. „Gib ihnen, was ihnen zukommt und mögen sie gesund weitergehen."

Onkel Mojsche-Aron begibt sich in sein Zimmer, schlurrt mit seinen Pantoffeln, sucht in allen Schubladen und Kästchen, kratzt endlich ein paar Münzen heraus und murmelt vor sich hin.

„Hm! Man verwöhnt die Kinder, man verdirbt sie ganz und gar!" Bei diesen Worten steckt er uns ein paar Kupfermünzen in die Hand.

Tante Pessel wischt uns wieder, zum letzten Mal, die Nasen, zieht uns die Mäntel an, bindet uns die großen, warmen Tücher um, und wir gehen fort.

Wir rennen über den weißen, gefrorenen, knarrenden Schnee, zählen die Kupfermünzen des Onkels Mojsche-Aron und können sie unmöglich zusammenzählen. Unsere Hände sind ganz steif, rot und dick geworden. Lauter große, schwere Kupfermünzen, vorsündflutliche Zehnkopekenstücke, glatte Sechser, außer Kurs geratene, grün patinierte Groschen. Es ist schwer, unmöglich, bei dem herrschenden Frost zusammenzurechnen, wieviel Geld Onkel Mojsche-Aron uns gegeben hat.

*

Die zweite Haltestelle machen wir bei Onkel Itzig und Tante Dwora. Unsere Eltern sind mit ihnen seit vielen Jahren böse. Warum sie böse sind, das wissen wir Kinder nicht. Wir wissen nur, daß unser Vater und Onkel Itzig — leibliche Brüder — miteinander nicht sprechen, obgleich sie in derselben Synagoge beten und ihre Plätze nebeneinander haben. Wenn am Feiertag die Zeit des Thoralesens kommt und bei dem Abschnitt „Aliaus" das Ehrenamt aus der Thora vorzulesen, meistbietend versteigert wird, wetteifern die beiden Brüder und treiben den Preis unglaublich in die Höhe, indem sie sich zu überbieten suchen. Dann geht's in der Synagoge gerade so zu, wie auf dem Jahrmarkt. Man unterhält sich, rennt von einem Platz auf den andern, flüstert, drängt sich, lacht und unterstützt das Angebot. Jeder möchte wissen, wer „Schischi", den sechsten Abschnitt, oder „Maftir", den letzten Abschnitt, erhält. Alle wünschen, daß der Handel sich solange wie möglich hinziehe. Der Synagogendiener, der rothaarige Mechzi, steht beim Lesepult vor dem erhöhten Platz, den Körper vornübergeneigt. Der Betmantel ist ihm von den Schultern geglitten, das Käppchen sitzt ihm schief auf den Kopf. Mechzi blickt nach Osten, wo der Vater und Onkel Itzig sitzen und ruft durch die Nase: „Achtzehn Gulden für Schischi, zwanzig Gulden für Schischi, zweiundzwanzig Gulden für Schischi!" Der Vater und Onkel Itzig drehen einander den Rücken zu; beide tun, als wären sie in die Bibel vertieft, aber sobald der eine einen Preis macht, gibt der andere sofort etwas zu. Die Menge freut sich, sie bietet mit: — Dreißig, Fünfunddreißig! Siebenunddreißig, vierzig!

Der Synagogendiener Mechzi, der durch die Nase spricht, blickt bald den einen, bald den anderen Bruder an.

„Vierzig Gulden für Schischi! Zweiundvierzig Gulden für Schischi! Fünfundvierzig Gulden für Schischi."

Der Vater und der Onkel geben immer mehr zu. Sie haben den Preis bis zu fünfzig Gulden getrieben.

Mechzi, der durch die Nase spricht, erhebt die Hand und will abklopfen.

„Fünfzig Gulden!"

Da hebt der Onkel Itzig einen Finger in die Höhe. Die Menge ruft: „Einundfünfzig! Einundfünfzig!" Der Handel geht weiter. Der Preis ist bis über sechzig gestiegen — ein bisher unerhörter Preis! — „Schischi"*) fällt Onkel Itzig zu.

Dann wird der Schlußabschnitt verkauft. Der Vater blickt den Synagogendiener an und macht eine Bewegung mit der Hand, als wollte er sagen: „Der Schlußabschnitt-Maftir ist mein." Mechzi hat nichts dagegen, aber die Menge ist nicht einverstanden.

„Wie? Ohne zu handeln? Dazu ist ja Feiertag! Es gibt kein Monopol für „Maftir!"**)

„Zehn Gulden für Maftir! Fünfzehn Gulden für Maftir! Zwanzig Gulden für Maftir! Fünfzig Gulden für Maftir!"

Ein gewagter Sprung! Der Vater sieht sich um.

*) Der 6. Abschnitt in der „Thora".

**) Maftir: letzter Abschnitt in der „Thora".

vor allem die zionistische Organisation, dann etwa der amerikanisch-jüdische Kongreß, die englisch-jüdischen Repräsentanzen und andere, haben doch immer nur Teile des jüdischen Volkes vertreten können. Es war immer möglich zu sagen, daß große Teile des jüdischen Volkes von diesen Bestrebungen nichts wissen wollten. Wir haben immer bestritten, daß es wichtige und wertvolle Teile des Volkes seien, welche sich den Palästinabestrebungen fernhielten; der alljüdische Palästinakongreß wird diese Behauptungen erhärten. Er wird aber auch in dieser seiner repräsentativen Funktion eine starke Rückwirkung innerhalb des Judentums haben. Es wird, wenn einmal der große Palästinakongreß getagt hat, wenn einmal diese Tribüne des gesamten Judentums errichtet ist, nicht mehr möglich sein, sich aus welchen Gründen immer von der großen gesamtjüdischen Palästinaarbeit fernzuhalten und sich gleichzeitig einen besonders hohen Grad jüdischer Gesinnung beizulegen. Das von der Kongreßtribüne gesprochene Wort wird hell hinausklingen in die Welt um uns, es wird aber auch hineinläuten in manchen dumpfen Winkel innerhalb der jüdischen Gasse, wo man glaubt, in beschränkter Eigenbrödelei das allein wahre Judentum zu besitzen.

2. Mit dieser repräsentativen, demonstrativen Aufgabe des Kongresses hängt aufs innigste seine politische zusammen. Artikel 4 des vom Völkerbund ratifizierten Mandates sieht in seinem zweiten Absatz vor, daß die als Jewish Agency anerkannte zionistische Organisation im Einvernehmen mit der britischen Regierung Schritte unternehmen soll, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die gewillt sind, bei der Errichtung des jüdischen nationalen Heimes zu helfen. Es ist damit zwar nicht die Forderung erhoben, die Jewish Agency auf eine breitete Grundlage zu stellen; die zionistische Organisation selbst aber hat in ihrer Jahreskonferenz vom August 1922 den Wunsch ausgesprochen, an der Jewish Agency möglichst weite Kreise des Volkes zu beteiligen. Die Form dieser Beteiligung wird zweifellos der Palästina-Weltkongreß und nur er finden können. Er wird zum Mandat und zu der britischen Palästinapolitik Stellung nehmen und wird den autoritativen Ausdruck dafür prägen, welche Aufnahme die von der zionistischen Organisation gewonnenen, in Zusammenarbeit zwischen ihr und der britischen Regierung formulierten völkerrechtlichen Grundlagen für die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina im jüdischen Volke finden. Der Kongreß wird eigentlich zum ersten Mal eine wirkliche jüdische öffentliche Meinung für diese Fragen schaffen, die ihrerseits für die Weiterführung der politischen Verhandlungen von größter Bedeutung sein wird.

[illegible] Nicht minder wichtig als die repräsenta[illegible]nd politische Aufgabe des Kongresses ist [illegible]opagandistische und finanzielle. Richten [illegible]or allem an die Völker der Welt, so [illegible] an die Juden. Wir wissen ja, [illegible] nach vierzig Jahren kolonisa[illegible]t in Palästina, nach 25 Jahren [illegible]schen Zionismus, alle Palästinafra[illegible] noch immer zahllosen Vorurteilen und Mißverständnissen zu begegnen haben. Der Palästinakongreß wird einen so lauten Ruf zur Mitarbeit an alle Juden ergehen lassen, daß niemand ihn überhören kann. Schon die Vorbereitung des Kongresses wird in dieser Beziehung außerordentlich wichtig sein. Während die repräsentative und politische Aufgabe des Kongresses erst dann ihrer Erfüllung näher kommt, wenn der Kongreß stattfindet und gelingt, tritt diese propagandistische Wirkung schon vor diesem Zeitpunkt ein und macht sich am stärksten in der organisatorischen Bewegung geltend, die die Abhaltung des Palästina-Weltkongresses zum Ziele hat. Der Gedanke der jüdischen Heimstätte in Palästina muß in breitester Form in der gesamten Weltpresse behandelt und in die letzten Winkel der jüdischen Welt getragen werden. Diese Propaganda für den Kongreß ist gleichzeitig die stärkste Propaganda für den Palästinagedanken selbst. Sie wird Vorurteile und Irrtümer zerstören, Kenntnis und Interesse verbreiten und damit auf das stärkste zum Gelingen nicht nur des Kongresses, sondern darüber hinaus der Palästinabestrebungen selbst beitragen.

4. Aussprechen kann und soll sich dieser Erfolg nicht nur in Sympathieerklärungen und schönen Worten, sondern vor allem in materiellen Leistungen, in finanziellen Beiträgen weitester jüdischer Kreise für den Palästinaaufbau.

Wir sind uns heute nach Schaffung der primitivsten politischen Grundlagen völlig klar darüber, daß der Aufbau des jüdischen Palästina mehr oder weniger eine Geldfrage ist. Das Judentum der Diaspora hat die Pflicht, den Pionieren in Erez Israel die Überwindung der Anfangsschwierigkeiten zu ermöglichen, ihnen die notdürftigste Existenz für den Übergang bis zu jenem Zeitpunkt zu sichern, in dem sie von den Erträgnissen ihrer eigenen Arbeit leben können. Die jüdische Diaspora hat sich niemals ihrer Pflicht entzogen, dem Judentum im Mutterlande materielle Hilfe zu leisten. Es wird es auch heute nicht tun, und diese materielle Hilfe im größten Umfange aufzurufen und in die geeignete Form zu bringen, ist eine der bedeutungsvollsten Aufgaben des Kongresses.

Vielleicht wird jemand unter den hier aufgezählten praktischen Aufgaben des Palästina-Weltkongresses die fünfte vermissen, die ihm möglicherweise als die wichtigste erscheint, nämlich die kolonisatorische. Ich glaube nicht, daß es Aufgabe des Weltkongresses sein kann, die kolonisatorischen Prinzipien festzulegen, nach welchen die Arbeit in Palästina vor sich gehen soll. Das kann überhaupt kein Kongreß. Wir haben auf dem letzten Zionistenkongreß in Karlsbad gesehen, wozu es führte, als man im Kongreßplenum eine Reihe von Referaten von Fachleuten in kolonisatorischen Fragen halten und sodann die Kongreßdelegierten — das heißt die Nichtfachleute — eine Debatte darüber führen ließ. Das Ergebnis war ungefähr das Gegenteil von Sachlichkeit. Derartige Fragen praktischer Tätigkeit, die an unzählige Voraussetzungen technischer, wirtschaftlicher, sozialer Natur geknüpft sind, können nicht durch Abstimmungen zwischen Leuten, die von all diesen Voraussetzungen nichts oder fast nichts verstehen, erledigt werden. Der Weltkongreß würde in dieser Beziehung noch ungünstigere Vorbedingungen haben als der Zionistenkongreß. Daher wird es notwendig sein, sich dessen bewußt zu sein, daß es Dinge gibt, die man in demokratischen Repräsentanzen behandeln kann, und andere, die einem Forum von Fachleuten überlassen werden müssen. Dies zielt auf jene Mischform oder Verbindung zweier Formen, die in der letzten Zeit wiederholt von

Die Protestversammlung des jüdischen Nationalrates.

Die vom jüdischen Nationalrate einberufene Manifestationsversammlung gegen den Vorstoß der antisemitischen Reaktion nahm einen äußerst gelungenen und würdigen Verlauf. Der Heinesaal war trotz des ungünstig gewählten Datums dicht gefüllt. Den Vorsitz führte Dr. Angelo Goldstein. Die Referenten des Abends waren Stadtrat Dr. Ludwig Singer und Max Brod. Es ist nicht möglich, einen vollständigen Bericht über die glänzenden Ausführungen beider Redner zu geben. Herr Doktor Singer beleuchtete die Angelegenheit vom politischen Standpunkt; er sprach über die Lage der Juden in der ganzen Welt und speziell in Mitteleuropa und über die antisemitische Reaktion, die immer bedrohlicher zu Werke gehe. Er verbreitete sich über den Studentenstreik gegen Rektor Steinherz und über den Antrag der Deutschnationalen auf Einführung des Numerus Clausus. In welchem Lichte erscheint jetzt nach diesen Ereignissen jenes politische Geschäft, das seinerzeit mit den Prager deutschen Juden abgeschlossen worden war, in welchem um den Preis der Wahl des Dr. Baeran ein deutschdemokratischer Abgeordneter gewählt wurde und die Juden dazu veranlaßt wurden, ihre Stimmen dem — Prof. Nägle zu geben! Wie kläglich sieht dieses Geschäft heute aus! Wie beschämend für jene Juden, welche sich immer dazu benützen lassen, als bloße Zahlen verwendet zu werden, die aber als Menschen immer wieder von denselben Leuten auf die beleidigendste Art zurückgestoßen werden. Dr. Singer wendet sich dann dem Assimilationsproblem selbst zu; er unterschied die organische und die organisierte Assimilation, d. i. die natürliche, individuelle Assimilation, die er anerkannte, und die gewollte Assimilation der Massen, die er als unmoralisch ablehnte. Er reflektierte in diesem Zusammenhang auf einen jüngst erschienenen Artikel von Sektionsrat Dr. Ed. Lederer, der sogar die Assimilation durch Blutmischung begrüßte. Es sei fraglich, ob sich eine solche Assimilation überhaupt organisatorisch herbeiführen ließe — es sei denn, man nenne es auch Blutmischung, wenn ein konfessionsloser Jude und eine konfessionslose Jüdin sich beim Magistrat trauen lassen — da hier nicht nur Organisation, sondern auch andere, durch Organisation weniger erfaßbare Voraussetzungen eine Rolle spielen. Der Wille, die Assimilation durch Blutmischung zu befördern, ist der ungeschminkte Wille zum Untergang der jüdischen Eigenart und es sei traurig, daß der Mann, der diese Ansicht öffentlich propagiert habe, just der Referent für jüdische Angelegenheiten im Ministerium für Schulwesen und Volkskultur sei. — Die Ausführungen Dr. Singers waren oft von tosendem Beifall unterbrochen und wurden am Schlusse stürmisch akklamiert.

Dr. Max Brod beschäftigte sich mit der kulturellen Seite der letzten antisemitischen Angriffe. „Anhänger eines verbrecherischen Gottes — hat man uns genannt und das ist der Anlaß, daß ich hier das Wort ergreife," so begann Dr. Brod seine Ausführungen. Die Beleidigung der antisemitischen Studenten stammt aus dem Buche Artur Dinters „Die Sünde wider das Blut", das sich seinerseits wieder auf die berüchtigten Pamphlete des Antisemiten Theodor Fritsch stützt. Auf den abenteuerlichsten Wegen — die lächerlich wären, wenn es sich nicht um so ernste Dinge handelte — wird nachzuweisen versucht, daß die Juden eigentlich Teufelsanbeter seien und daß Abraham eigentlich einen Bund mit dem Teufel geschlossen habe. Die Argumente strotzen von gröbster Unwissenheit. Man weiß nicht, man will nicht wissen, daß die wichtigsten sittlichen Grundsätze des neuen Testaments Zitate aus dem alten Testament sind! Max Brod erhofft aus diesen Angriffen eine günstige Wirkung auf uns selbst. Es wird uns zum Nachdenken zwingen, es wird uns zwingen, uns unsere religiöse Literatur gut zu eigen zu machen, damit wir allen ähnlichen Angriffen — nicht dem Antisemiten gegenüber, sondern für uns selbst wohl gewappnet durch Wissen und Kenntnis gegenüberstehen.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, verliest der Vorsitzende folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

„Die Teilnehmer der vom jüdischen Nationalrat im Heinesaal am 11. Dezember 1922 veranstalteten Manifestationsversammlung sprechen ihre Entrüstung über die zügellosen Angriffe aus, die von deutschnationaler Seite gegen das jüdische Volk unternommen werden. Sie protestieren gegen alle Verleumdungen, Unwahrheiten und Beleidigungen, die systematisch in der antisemitischen Presse verbreitet werden, vor allem aber gegen den Versuch der deutsch-antisemitischen Reaktion, die Rechte der jüdischen Staatsbürger auf den Hochschulen und im öffentlichen Leben einzuschränken. Sie fordern den jüdischen Nationalrat auf, mit allen Mitteln die Gleichberechtigung der jüdischen Staatsbürger zu schützen und appellieren an die Gesamtheit aller Juden, im Gedanken an all diese Schmähungen und an die schwere Situation des jüdischen Volkes den dringenden Bedürfnissen des Judentums ihr Augenmerk zuzuwenden und ihre moralische und materielle Hilfe auf jene Aufgaben zu konzentrieren, zu denen sie ihr Gewissen und die Stimme des Blutes verpflichtet.

Mit einem eindrucksvollen Appell des Vorsitzenden Dr. Goldstein schloß die Versammlung.

wer den Maftir an sich reißen will. Onkel Itzig?! Der Onkel wollte den Maftir für seinen jüngeren Schwiegersohn kaufen.

Schischi und Maftir! Der ist ja unersättlich! Von einem Bären kann man nicht zwei Felle abziehen!... Der Vater erhebt sich und winkt dem Synagogendiener zu: „Hundert!"

Das Wort „hundert" ertönt wie Donnergeroll in der Synagoge. Alle sind wie betäubt. Einen solchen Preis für Maftir haben sie noch nie gehört, seitdem die Synagoge steht.

Nur Mechzi bleibt scheinbar gleichmütig; unerschütterlich ruft er nach seiner Gewohnheit durch die Nase: „Hundert Gulden für Maftir! Hundert Gulden für Maftir! Hundert Gulden..." Er will abklopfen.

Da erhebt sich Onkel Itzig von seinem Platz. Der Vater sieht ihn eigentümlich an, als wollte er sagen: „Hat er den Verstand verloren, oder ist er ein Tor von Geburt? Willst du losschießen? So schieß!..." Doch Onkel Itzig setzt sich, und der Maftir bleibt für uns...

Aber bei einer Familienfeier, sei es bei uns oder beim Onkel, — zum Beispiel bei der Geburt eines Mädchens, bei der Beschneidung eines Sohnes, bei Einsegnung oder Verlobung oder wenn es eine Hochzeit gibt, — versöhnen sich die Feinde vorübergehend, besuchen einander, machen die Feste mit und sind vergnügt und froh wie alle anderen.

„Guten Morgen, Onkel Itzig! Guten Morgen, Tante Dwora!" rufen wir, Motl und ich, gleichzeitig.

Wir werden wie angenehme Gäste empfangen.

„Ihr interessiert euch doch nicht für die Gebete, sondern für die Moneten...", sagt Onkel Itzig, nimmt sein Portemonnaie heraus und gibt uns Chanukageld: mir ein neues silbernes Zehnkopekenstück und Bruder Motl ein neues silbernes Zehnkopekenstück.

„Komm, Motl, jetzt wollen wir zählen, wieviel Geld wir haben! Zuerst zähle ich meins, dann zählst du deins."

Ich zähle also: Ein Rubel, drei Zwanzigkopekenstücke, vier Fünfkopekenstücke und fünf Kupfermünzen — wieviel macht das zusammen? Nun, — einen Rubel, drei Zwanzigkopekenstücke, vier Fünfer und fünf Kupfermünzen..."

Mein Bruder Motl kann nicht erwarten, bis ich zu Ende bin und nimmt seine Kapitalien vor. Er legt die Münzen aus einer Hand in die andere und zählt:

„Ein halber Rubel und ein Zwanziger und noch ein Zwanziger sind zwei Zwanziger und noch ein Zwanziger sind drei Zwanziger und zwei Sechser macht drei Zwanziger und drei Fünfer, und ein Zehner und noch ein Zehner, das macht zwei Zwanziger und drei Sechser, das heißt, drei Sechser und zwei Zehner, ätsch, was sage ich? Ich muß noch einmal von Anfang zählen."

Wir zählen und zählen und können zu keinem Ende kommen. Besondere Schwierigkeiten machen die Kupfermünzen des Onkels Mojsche-Aron. Wir versuchen, dieses Geld bei der Mutter einzutauschen, dann beim Vater, bei unserer Köchin Breine, — keiner will es nehmen.

„Was sind das für Münzen? Wer hat euch dieses Geld gegeben?"

Wir schämen uns, es zu sagen und schweigen.

„Weißt du," sagt mein Bruder Motl zu mir, „laß uns die Münzen in den Ofen werfen oder im Schnee vergraben!"

„Wie schlau du bist!" erwidere ich, „wir wollen es lieber den Armen geben!"

Aber wie zum Trotz sind keine Bettler zu sehen! Wo sind alle Bettler hin, die sonst am Rock zupfen, feilschen, schimpfen, schwören, fluchen — alles um einen Pfennig?

— — — — — — — — — — — — — — —

So haben wir Chanukagelder gesammelt.

(Die Übersetzung dieser Novelle [illegible] dem Novellenband „Eine jüd. Republik", Berlin, Osterheld, [illegible]nommen.)

Chanuka-Abenteuer.

Litauisch-jüdische Skizze von **Armin Wilkowitsch.**

Als einen der Besten seines auserwählten Volkes hat der alte jüdische Gott den Chasan (Kantor) erkoren und ihn mit seiner Gunst reichlich beschenkt. Nicht aber irdische Güter, nicht gleißendes Gold, noch Weingarten und Gehöfte voll von Schafen und Rindern verhieß ihn der Herr aus dem Borne seines Reichtums. Nein! Aus des Edens unendlichen Schatzes nahm Gott ein Kleinod, eine kostbare Perle, „Chen" genannt, womit er des Chasans Antlitz schmückte, in seine Brust senkte er die Macht des Gesanges, daß er der Menschen Seele begeistere — zu weinen und jauchzen zwinge. Im Gotteshause, wo die Honorationen der Gemeinde es sich zu außerordentlicher Ehre anrechnen, vor die Thora gerufen zu werden, ist der Chasan der bedeutendste Faktor: er singt und trillert, er jauchzt und wehklagt nach der Inspiration seines Herzens, weßwegen er Chasan — wörtlich übersetzt: Prophet — genannt wird, er faszinert die Zuhörerschaft durch seinen seelenvollen Gesang und entlockt mit seinen wehmütigen Weisen selbst den Verstocktesten Zähren aus den Augen. Jedermann hört auf seine Stimme, wie auf die eines Sehers! Und ist wo eine Sude — eine Aufnahme in den Bund Abrahams — ein Hochzeitsmahl, überall wird er herbeigeholt, genießt die fettesten Bissen, gleicht dem Priester, der die Opfer darbrachte... Kurz, — es scheint, als habe er den glücklichsten Beruf erfaßt...

Dennoch ist das Chasantum in Litauen ein Edengericht, dem ein Gewürz, ein wichtiges Gewürz fehlt: Kowod — Ansehen. Der Person eines gottbegabten Sängers sollen doch die Gemeindemitglieder etwas Respekt entgegenbringen, ihm das Brot in Ehren verabreichen, doch leider! — Es ist nicht immer der Fall! Sein Gehalt, das vom Ertrage des Ritualbades und der Schechita gedeckt wird, ist minimal und seine eigentliche Existenz schöpft er aus den Sporteln. Wie aber sind die gestaltet? — Der Chasan geht vom zweiten Elul bis zum Rüsttage des Jom Kippur mit seinen Meschorerim (Choristen) auf den Gottesacker. Frauen, die auf die Gräber der Väter (Kiwre owoth) kommen, holen ihn zu beliebigen Grabhügeln und bestellen von ihm eine Haskara (Seelengedächnisgebet), wozu die Sänger ein Bimbam im Moll liefern; und für diese kunstliturgische Leistung bekommt er ein Honorar von fünf Kopeken aufwärts.

Vor jedem Feiertage geht er Maskir-Neschomot-Geld von Haus zu Haus, mit einem Silberpokal, einkassieren. Dieser Gang erfreut sich wenigstens des Hintergrundes der Pietät, das Lächerlichste jedoch, das um Chanukka-Geld gehen! Schon am ersten Chanukka-Abend nimmt der Chasan Laterne und Stock zur Hand und geht, von einem Meschorer begleitet, von Haus zu Haus und von Hütte zu Hütte. In die Keller hinunter und in die Giebelstübchen hinauf lenkt er seine Schritte... überall begrüßt von dem Duft der geschmorrten Blini.

Und sind die Chanukka-Visiten im Weichbild der Kehilla beendet, dann geht es zu den Auswärtigen des Sprengels. Ein Wäglein mit einem dürren, melancholisch dreinschauenden Gaul wird gemietet, den Kutscher gibt zumeist der Boß, und man fährt von Dorf zu Dorf. Auf Bargeld ist da wohl keine große Aussicht, was zu erbeuten gilt, sind höchstens Naturalien: ein Säcklein Kartoffeln, Erbsen, das Esangericht u. dgl.

Hier eine Episode, die Chasan und Boß von der Chanukka-Geld-Reise zurückkehrend den Meschorerim, zu denen auch meine Wenigkeit zählt, zum besten gaben:

„Meine lieben Kinder!" begann der Chasan seufzend, „die Jeschuwim (Dorfleute) sind heutzutage auch nicht mehr so freigebig wie man glaubt. Wo man hinkommt, ist — nachdem die Dorfleute den Braten riechen — niemand zu Hause anzutreffen. Heute z. B. kamen wir zu einem reichen Krendar. Kaum erblickte er von weitem unser „Zeugl", husch verkroch er sich unter den Wagen und bedeckte sich mit der Koschina (Geflechte). Allein unser Boß hat Luxaugen — unbeschrien! „Wartet, Chasanleben!" raunte er mir ins Ohr, „wir werden dem Kerl schon solche Spässe austreiben!"...

Wir stiegen ab, traten in das Haus ein und wünschten einen breiten „Gut' Morgen!" — „Wo steckt Reb Sorach?" fragte ich interessiert die Jeschuwnize. „Er ist soeben in die Stadt gefahren!" gab sie mit weinerlichem Tone zurück. „Schad', schad!" fiel unser Boß ein; „habt Ihr nicht etwas Warmes daheim? Wir sind vor Kälte fast erstarrt!" — „Nichts, gar nichts!" beteuerte sie verlogen, so gerne ich Euch was verehren möchte. Dort siedet wohl ein Topf Bulbes (Kartoffeln), sie sind jedoch ungenießbar, ich koche sie für die Behemes!"...

Mein Boß (soll leben!) ließ die Frau weiter sprechen, lief jedoch zum Herd, erfaßte mit einem Hader den Topf und eilte hinaus... Bald vernahm man ein Schreien und ein Fluchen, der Krendar trat halbtot ins Haus, wimmerte und zeterte. „Der Kerl hat mich töten wollen, er hat mich ja ganz abgebrüht!"

Chajim Boß jedoch beteuerte seine Unschuld: „Wir kamen zu Euch um Chanukka-Geld. Ihr wart nicht zu Haus'... ich wollte ja nur die Bulbes abseihen... verachbt!... wie hätte ich es ahnen sollen, daß Ihr ein Schläfchen — es ist ja riesig frostig..., daß Ihr ein Schläfchen unter der Koschina haltet?..."

den Amerikanern innerhalb der Zionistischen Organisation verlangt worden ist und deren Verwirklichung sich auch, wenn auch sehr langsam, anbahnt. Allerdings ist zu diesem Punkt eine Frage zu stellen, die in anderem Zusammenhang, zwar weniger in der öffentlichen Meinung als im engen Kreis, im Privatgespräch in der Arbeit von Mann zu Mann oft auftaucht: die Frage nämlich, ob es richtig sei, daß über die Verwendung der für den Keren-Hajessod unter Mitwirkung von Angehörigen verschiedenster Parteien gesammelten und von Angehörigen verschiedenster Parteien gegebenen Mittel — daß über die Verwendung dieser Mittel in Palästina die zionistische Organisation entscheidet. Heute liegt ja die Situation so, daß nahezu sämtliche Propagandakräfte und der weitaus größte Teil der Spender aus der Zionistischen Organisation rekrutiert sind. Wenn sich dieser Zustand aber, wie wir hoffen, ändert, dann wird es auch nötig sein, für diese Frage eine Lösung zu finden, ohne Rücksicht auf irgendwelche zionistische Empfindlichkeiten und auf Vorstellungen, die bei uns so eingewurzelt sind, daß man sie beinahe schon für richtig halten könnte.

Diese Frage und einige aus der Aufstellung der vier Aufgabenkreise des Kongresses noch weiter folgende Fragen lassen sich aber nur beantworten, wenn man zugleich sich klar ist nicht nur über die ideellen Grundlagen, nicht nur über die praktischen Aufgaben, sondern auch über die konkrete Durchführung des Palästinakongresses, die sich letzten Endes in dem Problem konzentriert, wer den Kongreß einberufen und die Vorarbeiten leiten soll. Dieser Erörterung soll ein letzter Aufsatz gewidmet werden.

Dr. Hugo Herrmann.

Nachrichten.

Zionismus.

Prof. Weizmann in Palästina.

Im Anschluß an seinen Besuch in Haifa hat Prof. Weizmann den jüdischen Siedlungen in Nahalal und Ein Harod einen Besuch abgestattet In Haifa hatte, wie noch ergänzend zu berichten ist, Dr. Weizmann auch eine Besprechung mit den Führern des Muselmanischen Nationalverbandes über die innere Lage des Landes und die Beziehungen zwischen der arabsichen und jüdischen Bevölkerung. Das Gespräch trug einen sehr freundschaftlichen Charakter. Von Haifa aus begab sich Dr. Weizmann nach Jerusalem, wor er, wie ebenfalls bereits berichtet, im Regierungsgebäude als Gast des High Commissioner abgestiegen ist. Am 29. November hatte Dr. Weizmann eine Besprechung mit Sir Herbert Samuel, die sehr herzlich verlief. Es wurden dabei zahlreiche palästinensische Fragen behandelt, in erster Reihe die Frage der Jewish Agency und die Beziehung der palästinensischen Administrration zu dieser. (Ziko.)

Große Spende für die jüdischen Schulen in Palästina.

Der bekannte Philanthrop Kadovrie, der vor mehreren Monaten in Shanghai gestorben ist, hat testamentarisch 125.000 Pfund für das jüdische Schulwesen in Palästina vermacht. Das Geld soll für die Errichtung von Neubauten für die jüdischen Schulen verwendet werden. Die Zionistische Exekutive hat nunmehr einen Plan unterbreitet, wonach demnächst an den Bau von 22 jüdischen Schulen in den verschiedenen Städten herangetreten werden soll, darunter auch das jüdische Gymnasium in Jerusalem. Die Regierung, der die Verwaltung dieses Vermächtnisses obliegt, hat bereits ihre Zustimmung dazu erteilt, daß bereits dieses Jahr mit dem Bau des jüdischen Gymnasiums in Jerusalem, sowie auch weiterer 8 jüdischen Volksschulen in Jerusalem, Haifa, Jaffa und Tiberias begonnen wird (Ziko.)

Der arabische Wahlboykott in Palästina.

Jerusalem. (J. C. B.) Die öffentliche Agitation unter den palästinensischen Arabern für den Boykott der Wahlen in den palästinensischen gesetzgebenden Rat schreitet fort. An dieser Agitation beteiligen sich auch eine Anzahl offizieller arabischer Persönlichkeiten, so einige Bürgermeister, Muftis usw.

Der Sekretär der palästinensischen-arabischen Exekutive, Djemal el Hussein, veröffentlicht in der palästinensischen-arabischen Presse eine Mitteilung, daß in Haifa ein spezielles Komitee zur Organisierung eines Wahlboykottes in ganz Palästina gegründet wurde. In einer Sitzung der muselmanischen christlichen Gesellschaft, an welcher bekannte mohammedanische und christliche Notabeln beteiligt waren, wurde die Entsendung von Agitatoren nach allen Dörfern beschlossen, um auch die Dorfbevölkerung für den Wahlboykott zu gewinnen. Den gleichen Beschluß faßte auch die Jerusalemer mohammedanische Gesellschaft, die auch schon die Propaganda in den Dörfern der Jerusalemer Umgegend organisiert hat.

Wie Djemal ol Hussein weiter meldet, ist zu erwarten, daß in vielen Orten der Wahlboykott vollständig sein wird. So hat u. a. der Gouverneur von Nablus (Schechem) der Regierung mitgeteilt, daß in seinem Rayon die Durchführung der Wahlen unmöglich sei.

Die Arretierung einer Anzahl Beduinenscheichs wegen des Verbotes der Volkszählung bei den ihnen unterstehenden Stämmen blieb ohne E[illegible] indem die Beduinenstämme in der Gegend von Beerscheba den Boykott der Volkszählungslisten fortsetzen.

Bündnis der Araber mit den Sowjets?

Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Lausanne berichtet wird, sollen die dort weilenden syrischen, arabischen und palästinensischen Delegierten erklärt haben, daß, falls die Mandatsfrage betreffend Syrien und Palästina auf der Lausanner Konferenz nicht in ihrem Sinne, d. h. der Aufhebung der Mandate gelöst werden sollte, sie ein Bündnis mit den Sowjets abschließen würden. In diesem Falle wollen sie in Transjordanien Emir Abdallah in der Person des Exkalifen von Ägypten Abbas Hilmi einen Gegenemir gegenüberstellen.

Es ist charakteristisch, daß gerade die palästinensischen Araber, deren Hauptargument gegen die zionistische Immigration darin bestand, daß sie behaupteten, zahlreiche Immigranten würden die der arabischen Mentalität so fremden bolschewistischen Ideen nach Palästina verpflanzen, ja sogar einer harmlosen 1. Mai-Demonstration wegen für sich die Berechtigung zur Veranstaltung eines Judenpogroms in Jaffa im Frühling 1921 herleiten zu dürfen glaubten, daß gerade diese geschworenen Feinde der Sowjets nunmehr mit eben diesen Vorkämpfern einer ihnen angeblich so weltfremden Idee ein Bündnis abschließen wollen, um nur der Einwanderung der Juden nach Palästina Schwierigkeiten in den Weg zu legen. (Ziko.)

Lehrplan der hebr. philosophischen Fakultät in Jerusalem. In Jerusalem soll noch in diesem Winter die philosophische Fakultät der künftigen hebräischen Universität eröffnet werden. Folgender Lehrplan ist vorgesehen: 1. Hebräische Sprache: wissenschaftliche Grammatik, Sprachgeschichte, Bibel, Talmud, Literatur. 2. Semitische Sprachen (arabisch, aramäisch und syrisch, kananäisch, assyrisch) und alt-ägyptisch. 3. Alte Sprachen: griechisch, lateinisch. 4. Moderne allgemeine Literatur: englisch, französisch, deutsch. 5. Philosophie: allgemeine Philosophie, jüd. Philosophie (der alexandrinische Kreis, die Philosophie des Mittelalters, die Kabbakah). 6. Geschichte: des Altertums, neuere Geschichte, jüdische Geschichte. 7. Rechtswissenschaft: allgemeines Recht, jüdisches Recht, christliches und islamisches Recht. 8. Palästinische Landeskunde: Geographie, Archäologie. (J. P. Z.)

Ein neuer Direktor des Jerusalemer Gymnasiums. Dr. Salomon Schiller, der zwölf Jahre das hebräische Gymnasium in Jerusalem geleitet hat, ist von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle ist nunmehr Moses Calvary, der frühere Lehrer an einem preußischen Gymnasium und später Direktor des jüdischen Gymnasiums in Poniewiesch war, zum Direktor des hebräischen Gymnasiums in Jerusalem ernannt worden. (Ziko.)

Colonel Kisch in Palästina. Colonel Kisch, von dessen Austritt aus der britischen Armee kürzlich berichtet wurde und der in die Dienste der Zionistischen Organisation getreten ist, ist bereits in Palästina eingetroffen. Er nahm an der letzten Sitzung der palästinensischen Zionistischen Exekutive teil, bei welcher Gelegenheit er das ihm übertragene Amt der politischen Vertretung der Zionistischen Organisation in Palästina übernahm. Colonel Kisch ist der Sohn von Mr. H. M. Kisch, dessen Interesse für die zionistische Bewegung wohlbekannt ist. Während des Krieges zeichnete er sich in Frankreich und Mesopotamien aus und war nach dem Waffenstillstand Mitglied der britischen Friedensdelegation. Seit der Friedenskonferenz war er in der britischen Abteilung des Allied Military Council in Paris tätig. (Ziko.)

Aus der jüdischen Welt.

Der Kampf um den Numerus clausus in Polen.

Warschau. (J. C. B.) Einer Delegation polnischer Studenten, die bei ihm wegen Einführung des Numerus clausus für die jüdischen Akademiker an den polnischen Hochschulen vorgesprochen hat, gab der Unterrichtsminister Kumaniezki den Bescheid, daß eine Beschränkung der Aufnahme neuer Akademiker aus technischen Gründen im Bereiche der Möglichkeit liege, daß aber ein einseitiges Vorgehen gegen die jüdische Studentenschaft als konstitutionswidrig ausgeschlossen sei.

Die mit der Haltung der Regierung unzufriedene antisemitische Studentenschaft bereitet jetzt eine Aktion vor, die darauf hinausgeht, die Frage des numerus clausus vor das Parlament zur Entscheidung zu bringen. Die rechten Parteien haben bereits ihr Versprechen abgegeben, im Sejm für die Durchbringung eines Numerus-clausus-Gesetzes einzutreten.

Warschau. (J. C. B.) Hier fand dieser Tage ein imposant verlaufenes Meeting jüdischer Akademiker statt, in welchem gegen den Gedanken, des Numerus clausus für Juden energisch protestiert wurde.

Wilna. (J. C. B.) Auch in Wilna nimmt die Bewegung für die Einführung des Numerus clausus für die jüdischen Studierenden an den polnischen Hochschulen größere Dimensionen an. In einer zahlreich besuchten Versammlung polnischer Akademiker wurde eine Resolution für die Einführung des Numerus clausus mit großer Mehrheit angenommen.

Die Klausenburger Exzesse im rumänischen Parlament.

Bukarest. (J. C. B.) Der jüdische Deputierte Dr. Stern richtete eine Anfrage an den Unterrichtsminister Anghelescu über die von den Studenten arrangierten antijüdischen Exzesse in Klausenburg. Der Minister erwiderte, er sowie der Innenminister seien von der Regierung ermächtigt worden, gegen die antisemitischen Exzedenten mit schärfsten Mitteln einzuschreiten. Auch die Urheber der Klausenburger Unruhen, die dem Lande soviel Schaden gebracht haben, sollen streng bestraft werden.

Wie aus Klausenburg gemeldet wird, haben die antisemitischen Studenten dem Universitätsrat eine Petition überreicht, die folgende drei Punkte enthält: Sofortige Einführung des Numerus clausus für jüdische Hörer, Verbot an die jüdischen Studenten, christliche Leichen zu sezieren, sowie diesen Vorschriften an allen rumänischen Universitäten Geltung zu verschaffen. Als Antwort auf diese Forderung hat der Rektor die medizinische Fakultät der Klausenburger Universität auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Der fünfzigste Geburtstag Ch. N. Bialiks. Berlin. (J. C. B.) Auf einen Tag des Monats Dezember d. J. fällt der 50. Geburtstag des großen jüdischen Dichters Chaim Nachman Bialik. Eine Anzahl jüdischer gesellschaftlicher und kultureller Organisationen in Berlin trifft Vorbereitungen, um den 50. Geburtstag des gegenwärtig in dieser Stadt lebenden großen nationalen Dichters feierlich zu begehen.

Aus der Bewegung.

Die Vertrauensmännersitzung des Nationalfonds.

fand von Vertrauensleuten aus der Provinz und Prag beschickt am Sonntag, den 10. d. M. in Anwesenheit des Herrn Sekretärs Pollak aus dem Haag und des Herrn Dr. Weisl vom Hauptbüro aus Jerusalem statt. Herr Dr. Weisl betonte in seinen Ausführungen, die wir in der nächsten Nummer ausführlich wiedergeben werden, daß der N.-F., indem er trotz aller Schwierigkeiten vom Haag nach Jerusalem übersiedelte, seine Arbeit inniger dem augenblicklichen Bedürfnissen des Landes anpassen könne und verwies auf die verhältnismäßige Geringfügigkeit der geleisteten Beträge im Vergleich zu den erreichenden und erreichbaren Zielen. Er beglückwünschte besonders die tschechoslowakische Sammelstelle in Prag, die als eine der ersten das Kontingent nicht nur erreicht sondern sogar überschritten habe. Herr Pollak (Prag) besprach die zu leistende Arbeit besonders die Nurisaktion, die zum erstenmale seit langer Zeit wieder weitere Kreise der jüdischen Jugend zu intensiver jüdischer Arbeit sammle. Über die Einzelheiten der in vollem Gange befindlichen Jugendaktion referierte sodann Herr Dr. Wertheimer. Herr Kafka gab einen interessanten Überblick über die geleistete Arbeit und erklärte, daß eine große Anzahl von Städten das vorgeschriebene Kontingent bereits erreicht habe. Das Kontingent beträgt wie im Vorjahre Kč 2,000.000.—. Herr Baumgartl erstattete den Budgetbericht; Kontingentierung und Budget wurden angenommen. An der Debatte beteiligten sich Frau Bertha Schnabel, Brünn, Frl. Musil, Mähr.-Ostrau, Herr Dr. Löbl, (Chefzibah-Nuris), Otto Klein, Prag, Dr. Eckstein, Bodenbach, Egon Haim, Pardubitz. Herr Pollak, Prag berichtete über die organisatorische Tätigkeit der deutschen Sammelstelle, besonders über die Filmpropaganda. Die Versammlung nahm folgende Resolution an: Die am 10. Dezember in Prag tagende Vertrauensmännerversammlung der Nationalfond-Kommission verlangt, daß das Hauptbureau in Jerusalem sämtliche Einnahmen in Jahre 1923 für die Nurisaktion verwendet.

Am Vorabend der Tagung fand ein Begrüßungsabend statt, bei dem Herr Pollak aus dem Haag und Herr Dr. Weisl aus Jerusalem interessante Einzelheiten über ihre Tätigkeit und Reiseeindrücke erzählten.

An alle Ortsgruppen und Vertrauensleute.

Wir verfügen über eine Anzahl von Einreisevisa nach Erez Israel für jüdische Handwerker und Arbeiter. Die Visa werden mit Gültigkeit von 3 Monaten ausgestellt und können nur bis spätestens Ende dieses Monates ausgefolgt werden.

Wer von den oben Angeführten bereit ist, in den nächsten Monaten nach Erez Israel zu gehen möge dies dem Palästina-Amt, Prag II., Ružova 24/III. melden, und seinen auf Palästina lautenden Paß mit vorderhand Kč 100.— einsenden.

Beizulegen sind: 1. Eine Empfehlung eines zion. Vereines. 2. Zeugnisse über bisherige Arbeit. 3. Bestätigung eines zion. oder misrachistischen Vereines, daß der Bewerber über das volle Reisegeld verfügt, welches derzeit 1600 Kč beträgt.

Palästina-Amt.

An die jüdische Jugend!

Im Norden Palästinas, in einer ungesunden aber hoffnungsvollen Gegend wurde ein weiterer Punkt zu neuem Leben erkoren: Nuris.

Für uns, die jüdische Jugend in der Tschechoslowakei, hat dieses Ereignis seine besondere Bedeutung deshalb, weil es Arbeiter und Arbeiterinnen aus unserer Mitte sind, die diese ungeheuere Aufgabe auf sich genommen haben.

Unser schönster und größter Wunsch war und ist es: persönlich teilzunehmen an dem Aufbau unserer alten, neuen Heimat.

In diesem Augenblicke kann es sich nicht um eine Kundgebung unserer Ideale handeln, sondern um die Tat, und da bietet sich uns eine Möglichkeit, deren Durchführung besonders dringend ist: die Nuris-Aktion mit unserer ganzen Energie materiell zu unterstützen.

Unsere Brüder wollen ein Stück jüdischer Erde aus den Händen des Todes befreien, sie wagen dafür ihre Kraft und ihr Leben.

Wir, die jüdische Jugend in der Tschechoslowakei wollen sie vorderhand durch eine kleine Sache stärken.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Die Nuris-Jugendkommission.

Jüdischer National-Fond
Zentralstelle für den Tschechosl. Staat in Prag.

Die Jugendgruppen beziehen die Marken, die in Heften à 100 Stück zu haben sind, direkt vom Bureau des Jüd. National-Fonds, Prag, Růžová 24.

Jüdische Frauenorganisation in Brünn.

Sonntag, am 2. Dezember l. J. fand im Sitzungssaale der Kultusgemeinde die 4. Generalversammlung der jüdischen Frauenorganisation statt. Die Präsidentin Frau Schnabl begrüßte die zahlreich Erschienenen und erteilte hierauf der 1. Schriftführerin Frau Paula Steiner das Wort zur Erstattung des Tätigkeitsberichtes. Dieselbe führte im wesentlichen folgendes aus: „Die Organisation hat auch im abgelaufenen Vereinsjahre Ersprießliches auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge geleistet, und zwar durch die Erhaltung einer Wärmestube für 80 Kinder und einer Tagesheimstäte am Makkabiplatze für ungefähr 90 erholungsbedürftige Kinder, durch die Brockensammlung und die damit in Verbindung stehende Beschenkung von Kindern und Erwachsenen mit Kleidern, Wäsche und Schuhen, durch die Beschaffung der Einrichtung für 2 Chaluzküchen in Palästina und schließlich durch die Sammlung von Kleidern und Lebensmitteln für die ukrainischen Pogromwaisen, als deren Ergebnis bereits 29 Kisten in die Ukraine abgesendet wurden. Außerdem wurde dem letzigenannten Zwecke das stattliche Reinerträgnis eines im städt. Theater stattgefundenen philharmonischen Konzertes gewidmet.

In kultureller Hinsicht und für Geselligkeit wurden das vorerwähnte Konzert, ein Vortrag des Schauspielers Hermann Eisner über die Frau im Judentume und ein Fünfuhrtee im Künstlerhause veranstaltet. Die politische Tätigkeit der Organisation äußerte sich vornehmlich durch Agitation bei den Kultusgemeindewahlen und durch die Mitwirkung bei der Keren-Hajessod-Aktion. Die zur Erfüllung der Aufgaben der Organisation erforderlichen Mittel wurden durch die Mitgliedsbeiträge, das Erträgnis des Fünfuhrtees und durch die namhaften Subventionen der Stadtgemeinde und der Kultusgemeinde aufgebracht. Außerdem wurde der Verein mit zahlreichen Geldspenden, mit Kinderkleidern vom Roten Kreuze und mit Lebensmitteln vom péče o dítě bedacht.“ Die Berichterstatterin schloß unter lebhaftem Beifall ihre interessanten Ausführungen mit einem Danke an die rührige Präsidentin, die bei den verschiedenen Aktionen tätig gewesenen Ausschußmitglieder, den Beirat Dr. Sonnenfeld und alle Gönner und Freunde des Vereines, und mit einem eindringlichen Appell an die Anwesenden, in der Arbeit für die Organisation, die des weiteren Ausbaues noch bedarf, tatkräftig weiter zu wirken. Hierauf folgte der von Frau Lotte Singer erstattete Kassabericht, der ein günstiges Bild über den finanziellen Stand der Organisation ergab und mit Befriedigung und Dank für die Referentin zur Kenntnis genommen wurde. Nach weiterem Berichte über die anstandslos verlaufene Kassa- und Bücher-Revision und nach Erteilung des Absolutoriums für den abtretenden Ausschuß, wurde an die Neuwahl des 18gliedrigen Ausschusses geschritten. Hiebei wurden gewählt die Frauen: Berta Schnabl als Präsidentin, Feldmann und Czucka als Vizepräsidentinnen, Steiner und Singer als Kassierinnen, und Engel und Keßler als Schriftführerinnen. Nach einer lebhaften Debatte über die Notwendigkeit von Vorträgen und erhöhter geistiger Arbeit im kommenden Vereinsjahre wurde die 4. ordentliche Gener[illegible]versammlung geschlossen.

Palästina-Küchen-Samml[illegible]

Bei der Frauentagung des 7. [illegible] übernahm die Präsidentin der „Jü[illegible] organisation in Brünn“, Frau Berta [illegible]n Wunsch Vertretung sämtlicher nationalen Frauenvere[illegible] Böhmen und Mähren die vollständige Einrichtun[illegible] von zwei Chaluzküchen in Palästina. Eine der Küchen ist für die Farm „Nuris“ bestimmt, wo hauptsächlich tschechoslowakische Chaluzim Aufnahme finden. Dank der überaus eifrigen Tätigkeit der genannten Präsidentin sowie der Mithilfe nachgenannter Vereine war es möglich 16 Kisten mit Kücheneinrichtungsgegenständen im Werte von zirka 70.000 Kč nach Tel-Awiw, zu Handen von Frau Meisel-Schochat abzusenden. Es spendeten zu diesem Zweck Geld die Frauenvereine von Auspitz, Boskowitz, Gaya, Göding, Kremsier, Mißlitz, M.-Weißkirchen, Pirnitz, Prerau, Ung.-Hradisch, Ung.-Ostra, Zwittau, und Einrichtungsgegenstände die Frauenvereine von Brünn, Aussig, Karlsbad, Prag und Mähr.-Ostrau. Gleichzeitig ging auch eine Sendung von 10 Säuglingsausstattungen mit, welche 10 zionistische Frauen aus Leitmeritz bereitwilligst spendeten. Ihnen wie allen obgenannten Vereinen sei hiemit der wärmste Dank ausgesprochen, mit dem Wunsche, daß der gute Zweck, den diese für das Aufbauwerk wichtige Aktion beabsichtigt, vollständig erfüllt werden möge. Die Ankunft der Sendung am Bestimmungsorte wird seinerzeit bekanntgegeben werden.

Für die jüdische Frauenorganisation in Brünn:
Paula Steiner, Schriftführerin.

Professor Moses Stark.

Dieser Tage vollendete Professor Moses Stark sein achtzigstes Lebensjahr. Jeder, der den einsam gewordenen in den letzten Jahren einmal aufgesucht hat — sein umfriedetes Gelehrtenzimmer blickt auf den weiten Himmel hinaus, an dessen Rand die Türme des Weinberger Tempels aufragen — wird das Gefühl eines in sich geschlossenen Menschen unvergeßlich mitgenommen haben. Denn wer die dritte Generation seines Lebens sieht, bewahrt erst den menschlichen Gewinn seiner Arbeitsjahre. Er hat seinen Anteil aus dem Wettbetrieb des Lebens zurückgezogen und ist nur dem Sinn der Dinge hingegeben. Solche Hingabe an das Nutzlose und Unpersönliche (und nicht bloße Erfahrungssätze) schaffen die Weisheit des Alters.

Als Stark, ein Preßburger Talmudschüler, aus eigenem Drang den Durchbruch in die europäische Atmosphäre wagte, war das westliche Judentum nur schon eine Angelegenheit der Erinnerung oder der Wissenschaftlichkeit. So wirkte er in seinen besten Mannesjahren als Rabbiner und Lehrer in der Weinberger und Prager Gemeinde, ohne daß das Echo für außergewöhnliches Wissen zu finden, das bei den Juden als etwas Antiquiertes erschien, nur aus einem unmodernen Sentimentalität Erhaltenes. Und doch ist das jüdische Wissen nicht ein Wissen von Inhalt jüdischer Bücher, sondern von Problemen eines dem Unendlichen zugewendeten

Volkslebens. Die in Büchern aufgeschriebenen Worte sind nur die sichtbaren Knotenpunkte innerer Verbindungen. Und gerade in dem Blick für die kleinsten, verknüpfenden Züge, die sich nur dem strengen Verstand enthüllen, liegt Starks besondere Kraft. In einer Fülle kleiner Artikel schüttete er seine Beobachtungen aus, am scharfsinnigsten dort, wo er die Wahrheit der Tatsachen durch eine verschwommene Interpretation oder gar durch Böswilligkeit herausgefordert sah. Man hat immer das Gefühl: ihm kann kein Gegner etwas vorspiegeln, er kennt die Tatsachen zu genau und er hat sein Wissen immer parat. Er ist innerlich sicher.

Und um dieser inneren, menschlichen Sicherheit willen, die im jüdischen Wissen wurzelt, findet gerade die jüngste Generation die lebendige Beziehung zu einem Manne wie Moses Stark wieder, obgleich gerade die Jugend auf einem viel tieferen Wege als dem der Wissenschaft und des Rationalismus ihr Judentum erkannt hat. Max Brod hat in sein Bekenntnisbuch Starks Arbeit über den Ursprung der Nächstenliebe vollständig aufgenommen; und als die Weinberger Gemeinde den Achtzigjährigen feierte, umstanden ihn dankend viele junge Menschen, die gerade den hebräischen Teil seiner Rede an sich gerichtet fühlten, als den neu vertraut gewordenen Gruß einer großen, heimatlichen Vergangenheit.

Friedrich Thieberger.

Die israelitische (Kongreß-) Religionsgemeinde Bratislava für den Keren-Hajessod

Auf Anregung ihres Präsidenten, des Herrn Dr. Eugen Lichtner, beschäftigte sich die Repräsentanz der Israelitischen (Kongreß-) Religionsgemeinde in Bratislava in ihrer Montag, den 11. Dezember abgehaltenen und von dem größten Teil der Repräsentanzmitglieder besuchten ordentlichen Sitzung mit der Frage des Keren-Hajessod. Auf Einladung der Repräsentanz erstattete in dieser Sitzung Herr Dr. Hugo Herrmann, Generalsekretär der Zentralkommission des Keren-Hajessod für die tschechoslowakische Republik, einen ausführlichen Bericht über die Palästinafrage, die bisherige Arbeit, über die Ziele und die Organisation des Keren-Hajessod. Der Bericht wurde mit lebhaftem allseitigen Beifall aufgenommen. Herr Präsident Dr. Lichtner unterbreitete sodann im Namen des Vorstandes der Repräsentanz folgenden Resolutionsantrag:

„Die Israelitische (Kongreß-) Religionsgemeinde in Bratislava erklärt ihre Sympathie für die Ziele des Keren-Hajessod und empfiehlt ihren Mitgliedern, den Keren-Hajessod nach Kräften zu fördern."

Diese Resolution wurde unter lebhafter Akklamation einstimmig angenommen. Damit hat sich die bedeutende Preßburger Gemeinde, deren Repräsentanz, wie bemerkt werden soll, kein einziges zionistisches Mitglied angehört, auf den Boden des alljüdischen Keren-Hajessod gestellt und es ist zu hoffen, daß eine möglichst große Anzahl von Mitgliedern der Gemeinde dem in der obigen einstimmig gefaßten Resolution niedergelegten Appell Folge leisten wird. Die Kongreßgemeinde Bratislava reiht sich mit diesem Beschluß den großen jüdischen Gemeinden unseres Staates an, welche sich bereits für den Keren-Hajessod erklärt haben, so vor allem die Gemeinden Prag, Brünn und Mähr.-Ostrau.

Wundern sie sich?

Zur Situation in der Prager jüdischen Gemeinderepräsentanz.

Hoch gingen in der letzten Zeit die Wogen des politischen Kampfes in der einstmal so stillen Ratstube des jüdischen Gemeindehauses. Eine Stunde lang währten in der letzten Sitzung die Vorverhandlungen im Sitzungssaale, der zum Couloir geworden war; aufgeregte Gruppen bildeten sich; lösten sich auf; Parteien zogen sich zu kurzen Beratungen zurück; Repräsentanzmitglieder eilten hin und her und verhandelten eifrig; andere wieder saßen unbeteiligt und warteten, verärgert über die Verzögerung, auf den Beginn der Sitzung. Endlich konnte sie beginnen. Die Opposition, die Jüdischnationalen und Mittelstandspartei, hatten um des lieben Friedenswillen nachgegeben.

Dem ruhigen Betrachter dieses Gewühls und dem objektiven Beurteiler der Vorgänge, die zu dieser erregten Stimmung geführt haben, kamen trübe Gedanken: Werden diese vier Parteien weiter zusammen arbeiten können? Wird dieser Friedensversuch der Oppositionsparteien auf die Majorität so wirken, wie er gemeint war, wird er beispielgebend, beruhigend wirken? Die Anderen meinen ja doch, die Zionisten seien die Ruhestörer und sie treiben Opposition aus Mutwillen oder um der Opposition selbst willen. Es ist durchaus zu begrüßen, daß die Oppositionsparteien den Sieg über sich gewonnen haben und daß sie dem Präsidenten und den „herrschenden" Parteien gezeigt haben, wie entfernt von Eigensinn und Parteiprestigefragen sie sind. Aber werden die Gegner jetzt zur Einsicht kommen? Wird überhaupt ein Zusammenarbeiten dieser so grundverschiedenen Richtungen, wie sie in der Repräsentanz vertreten sind, möglich sein? Und Zusammenarbeit ist doch nötig! Denn der Kampf ist ein Notbehelf, ein letztes Mittel, positiven Ertrag kann nur positive Arbeit bringen.

Da entsteht die Frage: Wie ist diese Zusammenarbeit möglich? Wo sind die Grenzen der Selbstverleugnung? Wie weit muß man in der Nachgiebigkeit gehen und wie weit darf man nicht gehen?

Es gibt da zwei klare positive Kriterien: Das eine hat allgemeinen und das andere speziellen Charakter; das eine bezieht sich auf die Möglichkeit der Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten überhaupt, das andere auf die Zusammenarbeit der Parteien im jüdischen Rathaus im Besonderen.

Über das Erstere ist in diesen Blättern schon oft gesprochen worden. Von Nichtzionisten, die mit uns arbeiten wollen, müssen wir Eines verlangen: Daß sie sich mit dem Judenproblem ernst beschäftigt haben: daß sie bestrebt sind, von all dem, was der Zionismus an neuen jüdischen Gesichtspunkten in geistiger und politischer Hinsicht hervorgebracht hat, Notiz zu nehmen.

Wer es nicht einmal der Mühe für wert findet, sich zu informieren, wer es nicht einmal versucht, sich mit dem vertraut zu machen, was wir in Büchern und Zeitungen über die Lage und die Zukunft des Judentums zu sagen haben, dem können wir keine bona fides zuerkennen. Mag er sich nach genauer Kenntnis und ernster Überlegung entscheiden, wie er es für gut findet! Aber interessieren muß er sich für den Zionismus und die Renaissance des Judentums, das müssen wir als Minimum von dem verlangen, mit dem wir zusammen arbeiten wollen. Solange er nicht einmal das tut, hat er nicht das Recht in jüdischen Dingen dreinzureden.

Und damit sind wir beim zweiten Punkte angelangt, der im besonderen das Zusammenleben in der Gemeinderepräsentanz betrifft. Wir glauben, daß nur derjenige ein moralisches Recht hat, in der jüdischen Gemeinde über die Zukunft des Judentums mitzuentscheiden, der dem Judentum im irgendeiner Weise positiv gegenüber steht — mag er sich das Judentum vorstellen, wie er will, als religiöse oder nationale Gemeinschaft oder, wie es auch gesagt worden ist, als eine Gemeinschaft sui generis. Aber eine positive Zukunft muß er wollen, wenn er über sie mitentscheiden will. Das scheint so logisch, daß Zweifel kaum möglich sind. Es ist absolut einleuchtend, daß jemand, der sich dem Judentum gegenüber negativ verhält, der an keine Zukunft des Judentums glaubt, der daran arbeitet, daß es in den umliegenden Völkern verschwinde, daß es zugrunde gehe, in der höchsten Körperschaft der Prager Judengemeinde nichts zu tun hat. Gewiß, denkbar ist, daß jemand die Überzeugung hat, daß das Judentum untergehen, verschwinden soll — aber man kann sich doch nicht in das jüdische Rathaus wählen lassen, um dort am Untergang des Judentums zu arbeiten, und um andere am positiven Aufbau des Judentums zu hindern! Ich glaube nicht, daß ein vernünftiger Mensch an dieser Wahrheit zweifeln kann.

Es muß schon wirklich die verzwickte Lage des Judentums sein, um solche Absurdität real zu machen. Wo wäre sonst solches möglich? Ist es denkbar, daß sich zum Beispiel, jemand in ein Sanitätskollegium Kollegium von Ärzten, in ein Sanitätskollegium wählen lasse, wenn er die Absicht hat, die Gesundheit der Bevölkerung zu untergraben? Und wenn jemand einen Kommis aufnehmen will, wird er da jemand wählen, der ihm erklärt, sein ganzes Sinnen und Trachten werde dahin gerichtet sein, das Geschäft zu ruinieren? Das verstehen doch alle im täglichen Leben, aber im politischen jüdischen Leben will man das nicht verstehen!

Ich will weder Menschen noch Parteien beschuldigen, daß sie tatsächlich dem Judentum so destruktiv gegenüberstehen. Denn ich bin überzeugt, daß die meisten, welche für die Assimilation sind, die Sache doch nicht ganz durchdacht haben und nicht genau wissen, daß sie damit für den Untergang des Judentums, für den Untergang ihres eigenen wesentlichen Seins sind. Was soll man aber dazu sagen, wenn Sektionsrat Dr. E. Lederer, der Referent für jüdische Angelegenheiten im Ministerium für Schulwesen und Volkskultur, einer der weitaus seriösesten und objektivsten Männer unter den tschechischen Juden, in seinem letzten Artikel seelenruhig erklärt, er begrüße die Assimilation der Juden, das Aufgehen der Juden unter der übrigen Bevölkerung, selbst auf dem Wege der Blutmischung, also der Mischehe; es sei also gut, diese Tendenz bewußt und organisatorisch zu fördern!!

Es sei zugegeben: Auch diese Meinung kann irgendwie in Denken und Erleben ehrlich errungen sein — so beschämend eine solche Möglichkeit für den inneren Zustand des Judentums ist. Aber keinem Zweifel kann unterliegen, daß jemand, der diese Meinung hat, in der Repräsentanz der jüdischen Gemeinde keinen Platz hat. Vielleicht ist das nicht die Meinung jener Tschecho-Juden, die sich in das jüdische Rathaus haben wählen lassen, und vielleicht ist das nicht die Meinung des Präsidenten der israel. Kultusgemeinde — wenn auch diese Erklärung eines so hervorragenden Parteigenossen dieses „vielleicht" nur einem großem Optimisten ermöglicht. Wundern sich aber dann unsere Gegner noch — daß die Menschen, welche für die Wiederaufrichtung des Judentums, für ein stolzes, selbstbewußtes, schöpferisches Judentum kämpfen, zumindest — nervös werden, wenn in der Kultusgemeinde Menschen wirken und durch den Anhang von Repräsentanten, die — sagen wir — der Situation vielleicht doch nicht ganz auf den Grund gegangen sind, — tonangebend sind, von denen nur ein großer Optimist sagen kann, daß sie vielleicht nicht die Ansicht haben, die ein Dr. Lederer in seriöser Weise und jener Repräsentant, wegen dessen Schreibart über das Judentum die ganze Aufregung entstanden ist, in — nun: — weniger seriöser Weise zum Besten gegeben hat? Wundern sie sich? Mögen sie sich wundern! Und möge ihnen aus diesen Staunen — da dies ja der Anfang alles Wissens ist — heilsame Erkenntnis erwachsen!

F. W.

Gemeinden.

Prag.

Von der jüd. Gemeinderepräsentanz.

(Bericht über die Sitzung vom 10. Dezember.)

Aus den Präsidialmitteilungen geht hervor, daß Magistratsrat Dr. Stein in seiner Eigenschaft als Präsident der isr. Kultusgemeinde (nicht im Namen der Repräsentanz) gegen die Unterzeichner des bekannten antisemitischen Aufrufes, in dem die Juden Auserwählte eines verbrecherischen Gottes genannt werden, die Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet habe.

Zum Konkurse auf die Religionslehrerstellen haben sich 17 Bewerber gemeldet.

Da die Konkurse nach Mitteilung des Präsidenten im „Prager Tagblatt" und der „Tribuna", in der „Selbstwehr" und im „Rozvoj" veröffentlicht worden waren, bemängelt Doktor Ludwig Singer, daß sie nicht auch in den „Židovské zprávy" veröffentlicht wurden, worauf Dr. Stein erklärt, dies nächstens in Erwägung zu ziehen.

Hierauf verlas Dr. Stein folgende Erklärung:

„Mit Rücksicht auf die Ereignisse in der letzten Sitzung erlaube ich mir zu den Präsidialmitteilungen noch einige Worte hinzuzufügen.

In der letzten Zeit gaben verschiedene Zeitungsnachrichten den Anlaß zu Zwistigkeiten in der Repräsentanz und verschiedenen ihrer Gruppen.

Ich will mir keine Entscheidung anmaßen, ob diese oder jene Ansicht richtig oder unrichtig ist, und will auch nicht darüber urteilen, ob und in welchem Maße da intra et extra muros gesündigt worden ist; ich will nur mein Bedauern über diese Vorfälle ausdrücken und bitte dringend, es möge in allen Parteien und Gruppen daraufhin gearbeitet werden, die Reibungsflächen zu beseitigen und zu ruhiger, gemeinsamer Arbeit zum Wohle unserer Kultusgemeinde zu gelangen, und es mögen weiter keine Zeitungsnachrichten, insbesondere Artikel verbreitet werden, die geeignet sind, das Judentum und den Namen des Judentums zu schädigen."

Die jüdischnationale und Mittelstandspartei hatten mit Rücksicht auf die durch den berüchtigten Artikel eines tschechisch-jüdischen Mitgliedes der Repräsentanz in der „Tribuna" entstandene Situation verlangt, der Präsident möge eine klare Enunziation geben, in welcher diese Artikel verurteilt werden. Es ist klar, daß die Präsidialerklärung in ihrer allgemeinen Stilisierung diesem Verlangen nur in sehr minimaler Weise entsprochen hat. Trotzdem gab sich die Opposition mit dieser ungenügenden Erklärung zufrieden. Es ist ein letzter Friedensversuch; die Opposition hat nachgegeben, um nochmals die Möglichkeit friedlicher Zusammenarbeit zu geben.

Es folgten Ergänzungswahlen in Kommissionen. Als Revisor wurde Herr Friedrich Mautner, in die Bibliothekskommission Dr. Weltsch gewählt. Obmann der Bibliothekskommission ist Herr Philipp Lebenhart.

Herr Lion verliest den Bericht der Revisoren. Hiebei wird dem verdienstvollen Buchhalter, Herrn Raudnitz, der besondere Dank der Repräsentanz ausgesprochen.

Vizepräsident Brandeis verliest den Bericht der Finanzkommission, aus dem zu entnehmen ist, daß neben anderen auch die Gesuche des jüdischen Nationalfonds und des jüdischen Gymnasiums in Brünn abgelehnt worden sind.

Gemäß Bericht des Ökonomats (Insp. Slonitz) wird die Einführung des elektrischen Lichts in den Stiftungshäusern bewilligt; mit der Erhöhung der Versicherungssumme soll sich das Ökonomat noch beschäftigen.

Nachdem noch einige Stiftungsangelegenheiten erledigt worden sind, kommt wieder die Angelegenheit des Verkaufs der Löwe-Stiftungshäuser an die Tagesordnung.

Es wird die Zuschrift der Finanzprokuratur verlesen, aus welcher hier folgende Punkte mitgeteilt seien:

Die Finanzprokuratur stellt fest, daß der Verkauf der Häuser auf Grund der im Februar 1921 erfolgten Bewilligung der Landesverwaltung und des Ministeriums res judicata sei; die Kultusgemeinde hat somit das Recht, die Häuser zum Mindestpreis von 800.000 Kronen zu verkaufen.

Der Beschwerde kann man jedoch in verschiedener Hinsicht eine Berechtigung nicht absprechen und zwar wegen des Vorgang, der beim Verkaufe der Häuser befolgt werden sollte. Es ist auch nach Meinung der Finanzprokuratur nicht angängig, zur Grundlage des Verkaufs Schätzungen zu nehmen, welche von privater Seite, und zwar vom Vertreter des Käufers vorgelegt wurden.

Es ist weiters zu bemängeln, daß die Repräsentanz nicht den Weg der öffentlichen Feilbietung einschlägt. Nur auf diese Weise kann ein eventueller Vorwurf, daß beim Verkaufe von Stiftungshäusern nicht der höchstmögliche Betrag erzielt wurde, vermieden werden. Aus diesem Grunde befürwortet die Finanzprokuratur den auktionsweisen Verkauf. Sollte sich die Repräsentanz hiezu nicht entschließen, so müssen die betreffenden Verträge und Angebote vor dem definitiven Verkauf der Finanzprokuratur vorgelegt werden.

In der Debatte darüber polemisiert Doktor L. Singer mit der früher verlautbarten Ansicht des Präsidenten, daß Debatten über Berichte, die auf der Tagesordnung stehen, nur auf Grund eines ausdrücklichen Debattenbeschlusses zulässig seien und stellt einen gegen ihn erhobenen Vorwurf der „Tribuna" richtig.

Insp. Slonitz fragt an, was der Präsident mit Rücksicht auf die Zuschrift der Finanz-

prokuratur zu tun gedenke. Dr. Stein erwiderte, er werde den seinerzeitigen Beschluß der Repräsentanz durchführen. In der Angelegenheit der gerichtlichen Schätzung habe er bereits die nötigen Schritte unternommen.

Hierauf beantragt Insp. Slonitz die Rückverweisung der Angelegenheit an die hiefür bestehende Kommission. Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung sind zehn Stimmen für Rückverweisung. Hierauf erklärt Dr. Stein den Antrag für abgelehnt, ohne eine Gegenprobe zu machen, obwohl aus der Mitte der Repräsentanz eine Aufforderung hiezu erhoben wurde, ohne also festgestellt zu haben, wieviel Stimmen dagegen und wieviel Stimmenenthaltungen sind. — Der letzte Teil der Sitzung ist vertraulich.

Chanukafeier der zionistischen Vereine Prags. Die zionistischen Vereine Prags veranstalten Samstag, den 16. d. M., um 8 Uhr abends im großen Heinesaal eine Chanukafeier mit einem erstklassigen Vortragsprogramm und anschließendem Tanz. Karten zu Kč 15—, 10.— und 8.—, Stehplätze 5.—, Studentenkarten 3.— inkl. Steuer, im Vorverkauf, Café Central erhältlich.

Chanuka-Abend. Am Mittwoch, den 20. veranstalten die ostjüdischen Studenten im Heine-Saale einen Chanukah-Abend, der nach dem Programm (siehe Inserat!) zu schließen, besonders anregend werden dürfte.

Jüdische Bücherfreunde! Die jüdische Leihbibliothek, Prag, Celetná 22/II, die bekanntlich eine wertvolle Zusammenstellung der besten jüdischen (belletristischen und wissenschaftlichen) Bücher umfaßt, hat ihren Bücherstand neuerdings um eine große Zahl der bedeutendsten Neuerscheinungen vermehrt. Bücheraustausch und Neuanmeldungen (sehr mäßige Leihgebühr) erfolgt während der Amtsstunden Montag und Donnerstag von ½6—½7.

Verein zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Jugend „Chanuka". Sonntag, den 17. Dezember um 4 Uhr nachmittags findet im isr. Rathause die Beteilung von 50 Schulkindern (Knaben und Mädchen) mit vollständiger Winterbekleidung statt. Mitglieder und durch solche eingeführte Gäste haben Zutritt.

VEREIN SINAI.

GENERAL-VERSAMMLUNG

Mittwoch, 20. d. M., 8 Uhr abends, Chewra Kadischa, V., Josefovská 36.
Anschließend Vortrag **Dr. Isid. Jeiteles:**
„Erziehung im Judentum".
Eingeführte Gäste willkommen.

Großer Chanukah-Abend
der ostjüdischen Studenten
findet am 20. Dezember 1922 um ½8 Uhr im großen Heinesaale statt.
Aus dem Programme:
Jüdische Volkslieder. — Szene aus dem chassidischen Leben. — der wandernde Musikant. — Schalem Alejchem Vortrag und andere humoristische Nummern. Anschließend Tanz bis 3 Uhr nachts. — Reichhaltiges Buffet. — Karten täglich zwischen 6—7 im Café Central.

Jüdischer Frauenverein.
Sonntag, den 17. Dezember, um ½4 Uhr, findet im Saale des Künstlerinnenklubs, Perštyn, ein
Chanukafest für Kinder statt.
Reichhaltiges, wunderschönes Programm.
Regiebeitrag.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

An sämtliche Vertrauensmänner des Keren-Kajemeth-Lejisrael!

Wir verweisen auf den Bericht der Tagung unserer Vertrauensmännerkonferenz im innern des Blattes, besonders auf die Ausführungen Dr. Wolfgang Weisl aus Jerusalem. Die Tagung hat einen neuen Ansporn zu der großen Arbeit für unsere Siedlung in Nuris gegeben. Wir erwarten, daß alle Vertrauensmänner ihre Pflicht in erhöhtem Maße für unser konkretes Ziel erfüllen werden.

Wir bitten Sie, unbedingt im heurigen Jahre die Büchsenleerung restlos durchzuführen, weil der Keren-Kajemeth-Lejisrael durch das belassen der alten Fünfkronennoten Schaden erleiden würde.

Keren-Kajemeth-Lejisrael, Prag.

* * *

Eingang vom 5. bis 12. Dezember 1922.

Allgemeine Spenden.

Böhm.-Leipa: Rabb. Müller 10.—, Jul. Salpeter 25.—, Dir. Pekarek 50.—, zus.: 85.—. **Bodenbach:** Telegrammablöse anl. Hochzeit Hilde Pick 54.—. **Böhm.-Kamnitz:** Karl Janowitz, Josef Popper je 50.—, R. Buchsbaum 30.—, Ad. Kauders, unleserlich je 20.—, unleserlich 10.—, 4 à 5.—, zus.: 230.—. **Komotau:** Tempelspenden: S. O. Lichtner 110.—, Jakob Kohn sen., Alois Schulz je 50.—, Ing. Thein 40.—, Dr. Brill, Josef Deutsch, Dr. Hermann Hirsch, Max Heller, Hugo Heller, Jakob Lewin, Willi Konirsch, Max Taussig je 20.—, Oberk. Kohn, Viktor Bienenwald, Benno Heller, Dr. Krakauer, Arthur Löwy, Eduard Pick, Jaques Lewin, Max Löbl, Leopold Schiller je 10.—, zus.: 500.—. **Reichenberg:** Ausschußsitzung 55.—. **Prag:** Anteil des JNF. am Herbstfest 1816.78, durch Dr. Fleischmann: Anteil vom Konzert Friedländer-Strauß 100.—, Salus 30.—, zus.: 1946.78. **Summa K 2870.78.**

Baumspenden.

Böhm.-Kamnitz: Richard und Regine Buchsbaum anl. Geburt eines Sohnes 1 B. im Bodenbach-Tetschen G., 30.—. **Bodenbach:** Anläßlich Verlobung Lilly Koralek: Ottilie Koralek 100.—, Erich Labowitz 150.—, Lilly Koralek, Otto Kantor, Dr. Fritz Eckstein, Dr. Franz Eckstein je 30.—, zus.: 18 B. a. N. Lilly Koralek im Josef Neumann G., Dr. Fritz Eckstein grat. Dr. Paul Kohn, Dux, 1 B. im Dr. Paul und Grete Kohn G., Jakob Hellmann anl. einer frohen Nachricht 1 B. a. N. Fritz A. Hellmann im Tetschen-Bodenbacher H., Ing. Leopold Fischl und Frau grat. Fritz Flusser und Frau zur Hochzeit 1. B. im Jordania G., Dr. Franz Eckstein anl. Jahrzeit 2 B. a. N. f. Vaters Emanuel Eckstein f. A. im Rudolf Sternlicht G., Dr. Fritz Eckstein grat. Doktor Felix Resek 1 B. im Tetschen-Bodenbacher-Hain, zus.: 490.—. **Brüx:** Hugo Hirsch 1 B. a. N. Rosi Ullmann im Simon Neumann G., Robert Kohn anl. Hochzeit Viki Mautner — Anka Wohrysek 1 B., Hugo und Otto Kohn 1 B. a. N. Rosi Ullmann im Simon Neumann G., Alex Reinhalt grat. Dr. Paul und Grete Kohn 1 B. im gl. G., zus.: 80.—. **Dux:** Fam. Emma Löwy anl. Hochzeit Dr. Kohn 1 B. im gl. G., Volksverein Zion 15 B., Reingewinn v. d. Unterhaltung im Dr. Löwenstein G. a. N. der Mitwirkenden: Blauweiß, Teplitz, Blauweiß, Brüx, Ing. Dr. Carniol, Edgar Löwy, Teplitz, Anni Bischitzky, Teplitz, Grete Bischitzky, Lisl Schulhof, Grete Weißenstein, Dr. Karl Schwarz, Mathilde Löwy, Fini Freud, Selma Spiegel, Erwin Kranskopf, Rudolf Löwy, zus.: 320.—. **Gablonz:** Norbert und Grete Neiger grat. Paul und Lene Fleischmann 1 B. a. N. Heinrich Fleischmann im Duschak G., M. Halberstadt und Frau, Ernst und Anny Löwenstein aus demf. Anlaß je 1 B. im Gablonzer G., Harry Protter 2 B. im Dr. Baneth G., zus.: 100.—. **Hronow:** Ella Löwenbach, und Paul Holzner je 1 B. anl. glückl. Landung ihrer Brüder im Brüder Holzner G., 40.—. **Kladno:** Ing. E. A. grat. zur Hochzeit Mautner-Wohrysek, Staatsprüfung Ing. Georg Kohn, Promotion Dr. Ing. Franz Pollak, Geburt Nina Aschermann, Jabneel, Verlobung Gretl Pollak — Ing. Emil Theiner je 1 B. im Kladno G., zus.: 100.—. **Pardubitz:** Ing. Feldmann zum Geburtstag s. Töchterchens Eva 1 B., Sdružení und Makkabi grat. zur Hochzeit Ingenieurs Bergmann 30.—, 1 B. im Pardubitzer G., zus.: 50.—. **Podersam:** N. N. 150.—, Wilhelm Stein 200.—, Robert Ullmann 200.—, für Bäume im Leopold Ullmann G., zus.: 550.—. **Pardubitz:** Sammlung: 15 Bäume Herzlwald 300.—. **Prag:** Dr. Oskar Weil und Frau grat. Siegfried Pollak 1 B. im Leo Arje G., Dr. Ing. Franz Pollak grat.: Zionistisches Distriktskomitee 2 B., Olga Guth, Helene Heller, Berta Taussig je 1 B., Emil Thein und Frau 8 B., Josef, Emilie, Lada, Silva Pollak je 1 B. im Anny Pollak G., Dr. Franz Pollak 5 B. a. N. Anny Pollak f. A., Lada Pollak 1 B. a. N. Anny Pollak f. A. im Anny Pollak G., Anna Weltsch anl. Jahrzeit 1 B. im M. Weltsch G., D. Czerniawsky 1 B. a. N. Löw Chaliw, Karoline und Martha Fischer 1 B. a. N. Kurti Klein, Wien, Josef Stein grat. Siegfried Pollak 1 B., Theodor Herzl grat. Dr. Franz Pollak 1 B. im Steiner G., dies. grat. Dr. Resek 1 B. im Steiner G., Rudolf Iltis grat. Dr. Resek 1 B. im gl. G., Schwimmsektion Hagibor 1 B. a. N. Geschwister Treulich, Pilsen, im Hagibor G., A. Robinsohn und Frau grat. Anka Wohrysek — Viki Mautner 1 B. im Robinsohn G., Dr. Emil Kraus kond. Fam. Herrmann, Iglau, 1 B. im Herrmann G., Alfred Löwy dankt Frau Theodora Freud, Michle, 1 B. im Leo Arje G., Jbg. Viktor Pollak und Frau grat. Dr. Resek 1 B. im gl. G., Rudolf grat. Hugo Theiner 1 B. im Theiner G., zus.: 620.—. **Summa K 2650.—.**

Goldenes Buch.

Dux: Dr. Siegfried Löwenstein (Eintragung Emil Fischer) 50.—. **Prag:** Familie Theiner und Pollak grat. zur Verlobung ihrer Kinder: Dr. Eduard Schwarz und Frau 50.—, Ludwig Ganz und Frau 40.—, Emil Felix und Frau, Bertha Schnabl, Ing. Max Kohn u. Frau, Rudolf Pollak u. Frau, Ernst Kafka u. Frau je 20.— (Eintr. vorb.), zus.: 190.—. **Summa K 240.—.**

Selbstbesteuerung.

Bodenbach: Dr. Franz Ekstein 10.—. **Brüx:** N. N. 120.—, Fridl Kohn 10.—, N. N., Max Baum je 15.—, Mariechen Woditschka, Ernst Pick je 10.—, Alex Reinhalt 60.—, 19 unter 10.—, zus.: 310.—. **Summa K 320.—.**

NF.-Büchsen.

B.-Kamnitz: Alois Strauß 119.—, Jos. Popper 10.—, Papierfabriken 14.50, 8.50, zus.: 152.—. **Gablonz:** Felix Schindler, M. D. Urabin je 20.—, M. Halberstadt 10.—, 7.—, zus.: 57.—. **Hronow:** J. Holzner 70.—, Regine Holzner 50.—, Brüder Holzner 20.—, zus.: 140.—. **Marienbad:** Rabb. Dr. J. Diamant 91.—, Leo Rudnik 32.—, B. Pichl 30.—, Isidor Leitner 20.—, Frau Max Leitner 18.—, Friedrich Reinisch 18.—, 2 unter 10.—, zus.: 212.—. **Pardubitz:** Harpudr 16.—, N. N. 11.50, Rabb. Hoch 25.—, Ing. Traub 15.—, Ing. Bergmann 15.60, 5.—, zus.: 88.10. **Prag:** Schwestern Katz 72.—, Richard Hermann 10.—, Anny Bloch 125.—, R. Hermann 10.—, Emil Felix 15.—, Mizzi Herrmann 18.—, Grete Andres 10.—, Viktor Böhm 22.—, Richard Löwy 14.—, Rudolf Glaser 20.—, H. Stadler 13.—, Adolf Schön 30.—, Rabb. Doktor Deutsch 38.—, zus.: 433.20. **Summa K 1082.30.**

Landspenden.

Königinhof: Rudolf Gnöh 20.—, N. N. 30.—, zus.: 50.—. **Podersam:** Adolf Hostovsky, Edmund Rosenzweig je 100.—, Karl Hermann, Siegfried Hirsch, Alfred Lederer, Max Löbl, Moritz Popper, Max Zentner je 50.—, Ernst Lederer 60.—, Ernst Löwy 200.—, Gottlieb Schick 30.—, Heinrich Zentner 20.—, zus.: 810.—. **Saaz:** M. Abeles, Siegfr. Löwenbach, Siegm. Löwenbach, Dr. H. Löwy, Brüder Reiß, A. Schermann u. Sohn, J. Schwarzkopf je 200.—, K. Herrmann 150., Oskar Bergmann, J. Dubsky, J. Fluß, Moritz Grünfelder, Heinrich Kellner, Adolf Kotek, Heirich Löbl, Wilhelm Löwenbach, Ernst Löwy, Löwy u. Strauß, Rudolf Neumonn je 100.—, Dir. Spitzer 120.—, Otto Bondy, Hermann Fluß, Anton Hoffmann, Paul Klauber, N. N., N. N. II, Emil Prisker, Adolf Feuermann je 50.—, Emil Weiß 20.—, zus.: 3190.—. **Prag:** Emil Kafka 120.—. **Summa K 4170.—.**

Chanuka.

Falkenau: Karl Bondy 100.—, Josef Hönig 20.—, zus.: 120.—. **Karlsbad:** Dr. Moritz Pfeffer, Dr. Alfred Löwenstein je 30.—, Felix Löwenstein 20.—, zus.: 80.—. **Leitomischl:** Viktor Popper 10.—. **Prag:** Felix Sinek, Paul Hermann je 100.—, Rudolf Pollak, Hugo Theiner, Siegfried Pollak, Ernst Kafka, Emil Felix, Rudolf Wodizka, Rudolf Eisenstein, Maxm. Schmolka, Herman Hartmann, Dr. Goldstein, Karl Pollak, D. Rosengarten je 50.—, Ignaz Arnstein, Josef Lustig, Oskar Fanta, Prof. Parkus je 30.—, Dr. Leopold Wertheimer 25.—, Josef Fuchs, Rudolf Sicherl, Siegfried Fantl, Ing. Leo Theiner, Arthur Fischer, Eduard Kominik, Ing. Hugo Fischl, Vally Glück, Bertl Black, Gustav Pollak, Josef Weißblüth, Arthur Herzog, Elisabeth Black je 20.—, Prof. Ludwig und Joh. Steiner 15.—, Erwin Arnstein, Arnold Arnstein, Ludw. Ganz, Mostowlansky, Paula Sušicky, Karl Freund, Paul Wodička, Friedrich Mautner, Alfred Löwy, Johanna Bergmann, Anna Wollner, Viktor Mautner je 10.—, 5.—, zus.: 1355.—. **Numburg:** Siegfried Lederer 30.—, Otti Lederer 40.—, zus.: 70.—. **Teplitz:** Adolf Ehrlich 50.—, Emil Grün jun., Ludwig Steiner, Franz Brada je 30.—, Dr. Herbert Birnbaum, Adolf Kann, Elisabeth Perutz, Rudolf Hecht, Rudolf Riemer, Dr. Ernst Lustig je 20.—, Dr. Fritz Hahn, Hede Steiner, Friedrich Budlowsky je 10.—, zus.: 300.—. **Trautenau:** Oskar Nix 30.—. **B.-Leipa:** Dr. Karl Beck 40.—. **Summa K 2005.—.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	13368.08
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K	528.479.90
Gesamtsumme Böhmen	K	541.847.98
Gesamtsumme Mähren bis 1. Dez.	K	246.766.29
Gesamtsumme Slowakei bis 8. Dez.	K	237.601.10
Lotterie	K	60.276.—
Gesamtsumme Tschechoslowakei	K	1,086.491.37

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Mährisch-Ostrau, Bräuhausgasse 18/III.
Postsparkassa Nr. 50.465. Telephon Nr. 716/VIII.

Ausweis Nr. 42.
Vom 1. bis 8. Dezember 1922.

Allgemeine Spenden.

Brünn: Hochzeit Fuchs-Saxel 320.—, Barmizwah Laufer 110.—, Generalversammlung „Th. Herzl" 45.50, Klauber u. Co., Bogad M., je 50.—, Dr. Lamm 55.—, Fr. Taussig, Ascher u. Redlich je 20.—, H. Brodmann, Engel Josef je 20.—, Schön J. 10.—, div. unter 10.—, Neujahrsspenden-Nachtrag 385.—, zus.: 1181.90. **Freistadt:** Tempelspenden 315.—. **Zlin:** Dr. L. Meisl, JUC. Franz Schindler je 50.—, zus.: 100.—. **Friedek:** Anl. Chanuka: R. Weinreb 20.—, Dir. Kraus, Dr. F. Nassau, Dr. O. Singer je 10.—, zus.: 50—. **Iglau:** Fried Emanuel, Lang Karl je 30.—, Goldreich Erwin u. Karl je 20.—, Dr. S. Pollak 10.—, zus.: 110.—. **Mähr.-Ostrau:** J. Ebel sen., Mizzi Löwy, Leo Krieger je 50.—, Dr. J. Rufeisen, Karl Nacher, D. Holländer je 30, H. Schindler 25.—, Dr. Hornung, Fritz Knöpfelmacher, Hugo Reicher, A. Bellak, A. Oppenheim, A. Korvin, Dr. Tramer je 20.—, Lerner Ferd., Musil, Gitlin je 10.—, zus.: 435.—. **Straßnitz:** Erlös für Kalender 30.—. **Summa K 2171.90.**

Baumspenden.

Brünn: Jüd. akad. Verbindung „Veritas" a. N. Alfred Jungmann 25 B., 500.—, Ernst Schuschny a. N. Stiaßny 5 B., 100.—, Berta Schnabel anl. Geburt bei Dr. Dische 1 B., 20.—, Bruno und Illa Schramek 1 B., 20.—. **Summa K 640.—.**

Selbstbesteuerung.

Brünn: Markus Kral 25.—, Edmund Kahane, Em. Kahane, Arnold Steiner je 20, Ignaz Kral 15.—. **Summa K 100.—.**

Landspenden.

M.-Ostrau: Fritz Knöpfelmacher 200.—, Dr. Felix Spitzer 100.—, zus.: 300.—. **M.-Trübau:** Moller 20.—. **Summa K 320.—.**

Büchsenleerung.

Botenwald: Emil Ringer 27.—. **Brünn:** Doktor Josef Saxl 50.50, Wolfer 50.—, S. Fuchs 20.24, S. Hickl 32.—, A. Engel 33.—, E. Robitschek 31.—, Kahn 22.—, Dr. Büchler 22.86, Dr. Winter 17.—, L. Schneider 17.20, K. Löw 19.92, Klein 19.—, Schulz 18[illegible] Fuchs 19.—, Zampl 20.—, J. Graus 19.—, [illegible] Nath 23.94, Schwarzkopf 15.—, A. Frischer 14.[illegible] Piovati 15.—, M. B. Lachs 16.90, J. Got[illegible] Emil Weiß 13.04, Fritz Zweigenthal 13.80, [illegible] 13.—, Oskar Brgat 12.02, Josef Rot[illegible] Lampl 12.—, Hasmonäa 12.40, Singer [illegible] linger 12.40, W. Kantorowitz 12.[illegible] Hochwald 11.—, Kettner 11.20 [illegible] Eger 11.72, Drucker 11.40, [illegible] 1057.45. **Friedek:** Max Eger 142.—, [illegible] Munich M. Reik 70.—, Adolf Reik 50.—, Grü[illegible] J. Singer 36.—, Munk Anna 26.—, G. Löffler [illegible] A. Bick 31.40, Steinberg Josef 26.50, Dr. O. Sin[illegible] 20.—, G. Herz 15.—, J. Pollak 15.30, E. u. F. Hed je 18.—, Ehrlichmann 17.—, Kantor Bernkopf 12.40 J. Ehrlichmann, F. Rauchberger je 10.—, div. unter 10.—, zus.: 698.70. **Jamnitz:** Bernhard Sachs 20.—. **Summa K 1802.95.**

Ausweis Nr. 42	K	5.034.85
Zuletzt ausgewiesen	K	246.766.29
Spendeneingang bis 8. Dezember	K	251.801.14

Wir bieten heute unsern geschätzten Lesern eine wertvolle Überraschung und hoffen dadurch unsern Teil zur Erhöhung ihrer Festesfreuden beizutragen. Wir veranstalten zum ersten Male ein

Preisausschreiben

und zeichnen die Einzender der besten und originellsten Antworten durch eine Reihe **wertvoller Preise** aus.

Unsere erste Preisfrage lautet:

Wie feiern wir Chanukah?

Die Frage darf von mannigfaltigsten Gesichtspunkten beantwortet werden; entweder: was bedeutet das Chanukafest vom religiösen, oder: was bedeutet es vom nationalen Standpunkt, oder: was bedeutet es für die Familie, wie kann es am besten gefeiert werden, damit es das jüdische Familienleben verschöne und erhebe, und schließlich: was bedeutet es für die Kinder; und für die Kinder selbst möge die Frage lauten: wie stelle ich mir die Feier des Chanukafestes am schönsten vor; es kann auch die Schilderung einer erlebten, besonders eindrucksvollen Chanukafeier als Antwort in Betracht kommen; aber auch ein gutes Programm zur Makkabäer-Feier wird als Antwort entgegengenommen. Kurz für die Zuerkennung eines Preises ist es egal, welche von diesen Fragen und von welchem Standpunkte sie beantwortet werden, prämiiert wird die Qualität der Antwort selbst, die Originalität, der Wert der Idee, die Lebendigkeit oder Natürlichkeit der Darstellung.

* * *

Um aber allen unsern Lesern Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, stellen wir eine

Zweite Preisfrage:

Wen halten Sie für den größten Juden des letzten Vierteljahrhunderts?

Auch hier grenzen wir die Beantwortungsmöglichkeit durch keinerlei Beschränkung auf irgend ein Gebiet ein. Wir betonen vor allem, daß bei der Beurteilung weniger auf die Namensnennung selbst als auf die überzeugende, originelle oder sonst wertvolle Begründung Gewicht gelegt wird, u. daß hiebei auch jugendliche Einsender entsprechend beurteilt werden sollen.

Bedingungen des Preisausschreibens:

Jedem unserer Leser (bezw. dessen Angehörigen), der die Abonnementsgebühr für das Jahr 1923 bereits beglichen hat, steht das Recht zu, sich an dem Preisausschreiben zu beteiligen und zwar je nach Auswahl die eine oder die andere oder beide Frage zu beantworten. Auch neueintretende Abonnenten haben das Recht sich zu beteiligen.
Die Einsendungen sollen auf dem Kuvert dem Vermerk „PREISAUFGABE" tragen und müssen bis längstens

15. Jänner 1923
an unsere Redaktion, PRAG, Celetná 22, gelangen.

Eine aus Prager jüdischen Schriftstellern bestehende Jury wählt aus den einlangenden Antworten die besten und originellsten. Diese Antworten werden mit Preisen ausgezeichnet und mit dem Namen des Einsenders in einer der Nummern der „Selbstwehr" veröffentlicht.

Es werden 30—50 Preise, eine Versicherung, Kunstgegenstände, Radierungen, Bücher, Spielsachen, Hausgeräte u. v. a. zur Verteilung gelangen; die Preise werden in einer der nächsten Nummern angeführt.

Herausgeber: [illegible] — Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.